

ZA –Archiv Nummer 2792

Wohlfahrtssurvey 1993

1993

**LEBENSSTILE IM
WOHLFAHRTSSURVEY 1993**

**Dokumentation zum Konzept und zur
Entwicklung des Fragebogens**

Annette Spellerberg

papers

**Arbeitsgruppe
Sozialberichter
Working Group
Social Reporting**

**LEBENSSTILE IM
WOHLFAHRTSSURVEY 1993**

**Dokumentation zum Konzept und zur
Entwicklung des Fragebogens**

Annette Spellerberg

Arbeitsgruppe Sozialberichterstattung
Wissenschaftszentrum Berlin
für Sozialforschung (WZB)

Berlin, April 1993

Vorbemerkung

Sozialberichterstattung ist ein sozialwissenschaftlicher Forschungszweig, in dem gesellschaftlich relevante Informationen über Lebensbedingungen und Lebensqualität der Bevölkerung erhoben und bereitgestellt werden. Ein ebenso wichtiges Ziel besteht in der Beobachtung sozialen Wandels, der vor allem sozialstrukturelle Veränderungen betrifft. "Wohlfahrtssurveys"¹, sind repräsentative Bevölkerungsumfragen zu objektiven und subjektiven Aspekten von Lebensqualität; sie bilden eine wesentliche Grundlage der bundesdeutschen Sozialberichterstattung. Im Frühjahr 1993 ist der "Wohlfahrtssurvey 1993" ins Feld gegangen, in dem etwa 3000 Personen aus Ost- und Westdeutschland zu objektiven Lebensbedingungen, wahrgenommenem Wohlbefinden und Transformationsproblemen befragt werden². Um den gestiegenen Wahl- und Entscheidungsmöglichkeiten und ihren Auswirkungen auf die Sozialstruktur gerecht zu werden, ist ein Zusatzfragebogen zur Ermittlung von Lebensstilen in den Wohlfahrtssurvey integriert worden. Damit werden Lebensstile erstmals aus soziologischer Perspektive repräsentativ für Gesamtdeutschland operationalisiert und erhoben.

Im Zentrum dieser Dokumentation steht das Frageprogramm zu Lebensstilen. Im ersten Abschnitt wird kurz der Forschungszusammenhang, in dem die Umfrage stattfindet, skizziert. Im zweiten Teil folgt ein Überblick über empirische Vorgehensweisen in bisherigen Lebensstilstudien. Im dritten Abschnitt stehen das hier vertretene Konzept und die Operationalisierung im Mittelpunkt. Abschließend werden die Entwicklung vom ersten Fragebogenentwurf bis zur Endfassung der Fragen präsentiert (Abschnitt vier).

¹ Die Wohlfahrtssurveys wurden im Sonderforschungsbereich 3 "Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik" der Universitäten Frankfurt und Mannheim unter der Leitung von Wolfgang Zapf entwickelt. Insgesamt wurden vier Untersuchungen mit weitgehend gleichem Fragebogendesign durchgeführt (1978, 1980, 1984 und 1988). 1990 konnte eine Pilotstudie in Ostdeutschland erhoben werden.

² Der Wohlfahrtssurvey 1993 ist ein von der DFG für zwei Jahre gefördertes Projekt. Antragsteller sind W. Zapf und R. Habich vom Wissenschaftszentrum Berlin (WZB) und H.-H. Noll vom Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA) in Mannheim. Infratest Sozialforschung (München) führt die Feldarbeiten durch.

1 Lebensstile im Kontext der Sozialberichterstattung

Mit der These der "Pluralisierung der Lebensstile" wird die wachsende Bedeutung individueller Zuordnungs- und Abgrenzungsleistungen im Alltag in der sozialwissenschaftlichen Diskussion zusammengefaßt (Zapf 1984; Hradil 1987; Lüdtkke 1987; Müller 1989). Die Entscheidungs- und Gestaltungsspielräume in den privaten Lebensbereichen sind auf Basis von allgemeinen Einkommensverbesserungen, Arbeitszeitverkürzungen, sozialstaatlichen Transferleistungen, der Bildungsexpansion und der Wertedifferenzierung im Verlauf der bundesdeutschen Nachkriegsentwicklung gestiegen. Gestiegene Handlungsoptionen ermöglichen und erzwingen eine bewußtere Lebensführung, die sich auf alle Lebensbereiche erstreckt, Erwerbs- und Beziehungsformen, Freizeitverhalten oder kulturelle Teilhabe (Osterland 1990). Die bislang herangezogenen Klassen- und Schichtkonzepte, die sich auf die Stellung im und zum Erwerbsleben beziehen, werden mittlerweile für unzureichend befunden, die vielfältigen sozialen Unterschiede zu erfassen. Mit Lebensstilansätzen sollen Mängel in der Sozialstrukturanalyse überwunden werden: Die Bedeutung individuellen Handelns, kultureller Praktiken und symbolischer Zuordnungen für die Beschreibung und Erklärung sozialer Ungleichheiten sollen stärker als bisher berücksichtigt werden (Müller/Wehrich 1991; Lüdtkke 1991).

Lebensstilkonzepten kommt die Funktion zu, gruppenspezifische Formen der Alltagsorganisation zu erfassen. Lebensstile lassen sich "... als begrenzte Anzahl sichtbarer Verhaltensarrangements ausmachen, in denen in einer mobilen Wohlfahrtsgesellschaft die Trends der Individualisierung, Egalisierung, Kompetenzsteigerung, Differenzierung usw. zu neuen Ordnungsmustern aufeinander abgestimmt werden. Lebensstile sind transitorische Ordnungsmuster bei abnehmenden Zumutungen und steigenden Wahlmöglichkeiten" (Zapf 1987: 14f). Lebensstile dienen der aktiven Zuordnung und Abgrenzung von kollektiv geteilten Lebensweisen. Vor allem expressive und symbolische Verhaltensweisen (Freizeitaktivitäten, kultureller Geschmack oder Ausstattungsweisen) bieten sich auf symbolischer Ebene an, Positionen im sozialen Raum einzunehmen und abzustecken. Da durch einen praktizierten Lebensstil die Auswahl von Handlungsalternativen strukturiert und begrenzt wird, sind sie ebenfalls für die Identitätssicherung von Bedeutung (Lüdtkke 1987). Bereits Simmel hat auf die Funktionen der Distanzierung und der Objektivierung des Persönlichen im Stil hingewiesen: "Der Stil, als generelle Formung des

Individuellen, ist für dieses eine Hülle, die eine Schranke und Distanzierung gegen den anderen, der die Äußerung aufnimmt, errichtet" (Simmel 1907: 537).

In der Sozialberichterstattung wurde relativ früh die These von der "Pluralisierung der Lebensstile" vertreten (Glatzer, Zapf 1984). Dem liegt die Hypothese zugrunde, daß zunehmend weniger von allgemein akzeptierten Wohlfahrtszielen auszugehen ist und daß ein hohes Wohlfahrtsniveau stärker von den Optionen abhängt, verschiedene, individuell geprägte Ziele zu erreichen. Mit Lebensstilkonzepten ist es möglich, unterschiedliche Ausprägungen von Lebensqualität unter der Perspektive individueller Zielvorstellungen und Alltagsarrangements zu untersuchen. "Innerhalb von Modernisierung ist Lebensstil zunächst Realisierung und Steigerung, Differenzierung und Verfeinerung von Lebensqualität, so wie Lebensqualität bereits eine Steigerung von Lebensstandard war" (Schwengel 1988: 61). Lebensqualität basiert - dem hier vertretenen Verständnis nach - auf objektiven Lebensbedingungen und subjektivem Wohlbefinden sowie dem Zusammenhang beider Komponenten. Nicht allein objektive Faktoren, der Lebensstandard, sondern auch die subjektive Sicht der Menschen auf ihre Lebensbedingungen gelten damit als Maßstab für Wohlfahrt.

Auf Basis des erhobenen Datenmaterials wurden sowohl eine Pluralisierung von Lebensformen als auch ein Wandel der Kriterien von Lebensqualität festgestellt. Zapf u.a. (1987: 34 ff) ermittelten anhand des Wohlfahrtssurveys 1984 über 100 Lebensformen (Kombinationen aus Haushaltsform, sozialrechtlicher Stellung, Familienstand und Kinderzahl der Befragten), die lediglich in der Phase der Postadoleszenz und im hohen Alter schichtspezifisch variieren. Es konnte auch gezeigt werden, daß immaterielle Werte, das Bedürfnis nach Mitbestimmung und die Bedeutung einer intakten Umwelt für das Wohlbefinden wichtiger werden (Landua 1989, Glatzer 1992; Meulemann 1992). Gleichzeitig ist in den empirischen Untersuchungen eine Konzentration der Problemlagen und Risikogruppen zu erkennen, z.B. auf Hausfrauen aus Arbeiterfamilien oder Kranke (Glatzer/Zapf 1984; Zapf 1987). Um einerseits den Entwicklungen in der Wohlfahrtsforschung und der Sozialstrukturanalyse Rechnung zu tragen und andererseits Wohlfahrtsausprägungen und Wohlfahrtsziele zu beobachten, wird das Lebensstilkonzept in den Wohlfahrtssurvey integriert. Hiermit sind zusammenfassend drei Anliegen verbunden:

- **Verteilung von Lebensstilen:**
Welche Lebensstile werden sichtbar? Wie ist die Nähe und Distanz untereinander? Wie verteilen sich Lebensstile in Ost- und in Westdeutschland? Das Forschungsinteresse beim Wohlfahrtssurvey gilt der Wohlfahrtsentwicklung im vereinten Deutschland. Informationen über die Verteilung und Variationsbreite von Lebensstilen dürften Hinweise sowohl auf Ähnlichkeiten als auch auf "Lebensstilkonflikte" zwischen beiden Landesteilen und damit verbundenen Problemen bei der "inneren" Wiedervereinigung geben.
- **Soziale Ungleichheit und Lebensstile:**
Wie ist das Verhältnis von klassischen Merkmalen sozialer Ungleichheiten (Stellung im Beruf, Einkommen, Bildung) und Lebensstilen? Unter der Voraussetzung, daß die Stellung im bzw. zum Erwerbsleben nach wie vor die zentrale prägende Kraft sowohl der Gesellschaft als auch der individuellen Alltagsorganisation darstellt, ist mit einem starken Zusammenhang zwischen Arbeitsformen und Lebensstilen zu rechnen. Gleichzeitig sind mit gestiegenem Wohlstand und verfügbarer Freizeit kulturelle Bildung und soziale Beziehungen für soziale Zuordnungen bedeutender geworden. Vor allem bei einem Auseinanderfallen von materiellen, kulturellen und sozialen Ressourcen und differenzierten Lebenszielen dürften Lebensstile auftreten, die zu einem vergleichsweise geringen Teil durch materielle Lebensbedingungen geprägt sind.
- **Wohlfahrt und Lebensstile:**
Wie ist der Zusammenhang von Lebensstilen und Wohlfahrtsausprägungen? Existieren Lebensstile, die mit besonders vorteilhaften bzw. defizitären Ausprägungen in der Lebensqualität einhergehen? Es soll ebenfalls überprüft werden, ob nach Lebensstilen differenzierte Wahrnehmungsweisen der Lebensumstände Unterschiede im Wohlbefinden bei vergleichbaren Lebensbedingungen erklären können. Die stärkere Berücksichtigung unterschiedlicher Maßstäbe für die Beurteilung guter Lebensqualität trägt einem weiteren wichtigen Gesichtspunkt der Sozialberichterstattung Rechnung: die Beobachtung der Entwicklung von Wohlfahrtskriterien.

2 Empirische Studien zu Lebensstilen

In Anbetracht der großen Resonanz, die das Lebensstilthema in der sozialwissenschaftlichen Diskussion erfährt, gibt es relativ wenige empirische Beiträge. Quantitative Studien sind bislang u.a. in der Psychologie, der Medizinsoziologie (Gesundheitsverhalten) und der Konsumforschung durchgeführt worden. Sozialstrukturell orientierte Studien basieren z.T. auf Auswertungen empirischer Daten aus dem Marketingbereich (Richter 1989, Lüdtkke 1988), die schon seit geraumer Zeit Dimensionen von Lebensstilen aufgegriffen haben. In der Regel beschränken sich soziologische Lebensstilbefragungen auf kleinere oder speziell ausgewählte Populationen (bspw. von Studenten: Apel 1989; Second-Hand-Käufer: Klocke

1993; Raum Nürnberg: Schulze 1992). Bislang liegt für die Bundesrepublik lediglich eine im engeren Sinne sozialwissenschaftliche Studie auf repräsentativer Basis vor (Gluchowski 1987). Lebensstile werden dort zu dem Zweck, politisches Verhalten zu analysieren, anhand von Werten, Einstellungen und Persönlichkeitsmerkmalen ermittelt. Eine bevölkerungsweite Befragung, die Lebensstile mittels alltäglicher Verhaltensweisen erhebt, ist noch nicht durchgeführt worden. Folgende Dimensionen sind in anderen Lebensstilstudien enthalten (Abb. 1):

- *Freizeitaktivitäten (z.T. inklusive Zeitbudgets, Urlaubsverhalten, Aktivitätsmustern, Zeitpräferenzen).*
- *Wohnungseinrichtungen, Speisegewohnheiten, Kleidungspräferenzen, Musik- und Kunstgeschmack, Fernsehgewohnheiten, usw. (Bourdieu 1987; Conrad, Bournett 1985; Ganzeboom 1987; Lüdtke 1989, Schulze 1988; ebenso: Pappi, Pappi 1978; Zablocki, Kanter 1976).*
- *Einstellungen zu Lebensbereichen: zumeist auf Beruf, Familie und Freizeit bezogen sowie Einstellungen zu speziellen Bereichen, beispielsweise zur Politik, zu Geld oder kulturellen Einrichtungen (Becker, Nowak 1982; Conrad, Bournett 1985; Gluchowski 1987).*
- *Werte und Lebensziele: vereinfacht entlang der Kriterien materialistisch - postmaterialistisch (Becker, Nowak 1982; Gluchowski 1987; Mitchell 1983; usw.).*
- *Soziale Zuordnung: Freundschaftswahl, Heiratsverhalten, Bekanntenkreis, Mitgliedschaften in Vereinen und Organisationen oder Wohnquartiere (Conrad, Bournett 1985; Giegler 1982; Lüdtke 1989; Richter 1989).*
- *Persönlichkeits- und entwicklungspsychologische Variablen: Selbstbild, Identitätskonzepte oder Persönlichkeitsstärke (Mitchell 1983; Gluchowski 1987; ebenso: Horley, Carroll, Little 1988).*

Abb. 1: Dimensionen von Lebensstilen in empirischen Studien

		Apel, H.	Giegler, H.	Georg (Shell-Jug)	Gluchowski, P.	Lüdtke, H.	Lüdtke, H. 1989	Opaschowski, H.W.	Schulze, G.	Bourdieu, P./1	Ganzeboom, H./2	Mitchel, A./3	Richter, R./4	Gruner u. Jahr	Becker, Nowak	Conrad, Burnett
Freizeitaktivitäten		x	x	x		x	x	x	x	x		x	x			x
Soziales Engagement		x														
Lebensziele			x		x		x				x	x		x	x	
Werte				x	x				x		x		x	x		
Alltagsästhetik	Wohnen	x			x		x	x			x					x
Geschmack	Kleidung	x		x	x			x	x							x
	Musik		x	x	x		x	x	x							x
	Malerei				x			x	x							x
	Lektüre				x		x	x	x		x	x				x
	Fernsehen				x		x	x	x							x
	Radio				x			x								x
	Essen	x			x			x				x				x
	Trinken				x			x								x
	Filme			x	x			x								x
Orientierungen	Politik				x				x		x	x		x		
	Familie		x		x						x	x		x		
	Geld										x	x	x			x
	Arbeit		x		x						x	x		x		
	Kultur				x			x	x							
	allgemein		x		x						x	x		x		
Kauforte								x								
Konsumverhalten							x						x			x
Haushaltsausstattung									x		x					
Soziale Netzwerke			x		x				x	x		x				
Persönlichkeitsmerkmale					x			x			x	x	x			x
Sonstige Dimensionen*				x			x	x	x							x

*: Regionalismus, Informationsverhalten, Gruppenstile
 1: Frankreich 2: Niederlande 3: USA 4: Österreich

Es muß angemerkt werden, daß aus den Veröffentlichungen nicht immer eindeutig hervorgeht, ob alle im Fragebogen enthaltenen Dimensionen von den Autoren aufgeführt wurden. Mit der Abbildung wird daher weder ein Anspruch auf Vollständigkeit der Studien noch der Dimensionen erhoben. Wertvolle Anhaltspunkte sind dem Überblick jedoch zu entnehmen. Es zeigt sich eine deutliche Trennung in Studien, die Orientierungen, Einstellungen und Werte in den Mittelpunkt rücken, und Untersuchungen, die Verhaltensweisen und Geschmacksrichtungen als Lebensstilindikatoren verwenden. Freizeitaktivitäten werden fast immer berücksichtigt. Links der breiteren Linie befinden sich deutsche sozialwissenschaftliche Studien und rechts ausländische sowie Marktforschungen zu Lebensstilen.

Lebensstile zeichnen sich in erster Linie durch ihren Aktivitätsgehalt aus; Forschungsgegenstand ist weniger die Ressourcenermittlung als deren Verwendung. In soziologischen Untersuchungen sollten daher sichtbare Verhaltensmuster und weniger Einstellungen und Identitätskonzepte als Kern von Lebensstilen begriffen werden. Besondere Beachtung verdienen expressive Stilisierungsmöglichkeiten des Lebens, die auf das zunehmende Gewicht kulturell-symbolischer Dimensionen sozialer Ungleichheit verweisen. Um die subjektive Perspektive angemessen zu berücksichtigen, sind Lebensziele oder Werthaltungen von Bedeutung.

3 Lebensstilkonzept und Operationalisierung im Wohlfahrtssurvey 1993: Freizeitverhalten, kultureller Geschmack, Lebensziele

Im Mittelpunkt des Lebensstilkonzepts steht die Organisation des Alltags. Dabei werden verschiedene Ebenen unterschieden: Die Stellung im Erwerbsleben, der Haushaltskontext und ökonomische Ressourcen gelten als Basis für die Alltagsorganisation. Die Kombinationen aus Haushaltsform und Stellung im Erwerbsleben werden als Lebensformen bezeichnet. Im Wohlfahrtssurvey sind diese Hintergrundinformationen detailliert enthalten: Dauer der Arbeitszeit, berufliche Stellung, Haushaltskontext und Einkommen. Die Operationalisierung von Lebensstilen geht darüber hinaus; sie nimmt explizit auf Stilisierungsmöglichkeiten und Orientierungen Bezug. Das hier vertretene Konzept orientiert sich an dem Lebensstilmodell von H.-P. Müller (1992), der vier Ebenen unterscheidet:

- das expressive Verhalten (Freizeit, Konsumverhalten)
- das interaktive Verhalten (Freunde, Heiratsverhalten, Mediennutzung) und
- die evaluative Dimension (Werte, Einstellungen, Motive)
- die kognitive Dimension (Wahrnehmungsweisen, Selbstbild)

Wahrnehmbare Verhaltensmuster, symbolische Zuordnungen und dahinterliegende Orientierungen sind zentrale Elemente, nach denen sich Bevölkerungsgruppen erkennen und unterscheiden. Da die vierte Dimension in dem Modell von H.-P. Müller eher auf Persönlichkeitsmerkmale ohne explizit sozialen Bezug abzielt, wird sie im Wohlfahrtssurvey nicht berücksichtigt.

Aus den Feldern möglicher expressiver Stilisierung - in erster Linie Kleidung, Wohnen und Freizeitverhalten - werden Aspekte der Freizeitgestaltung besonders betont. Freizeittätigkeiten zählen zu den zentralen Elementen von Lebensstilen, weil sie Verhaltensweisen in einem relativ frei gestaltbaren und zunehmend bedeutender werdenden Lebensbereich erfassen. Gestiegene Handlungs- und Wahlmöglichkeiten finden hier einen sichtbaren Ausdruck. Bei aller Freiwilligkeit kommen in der Auswahl der ausgeübten Tätigkeiten materielle und kulturelle Ressourcen zum Tragen. Desweiteren hängt die Freizeitgestaltung stark von der Stellung im Lebenslauf ab, d.h. von häuslichen und erwerbsmäßigen Verpflichtungen. Im Freizeitverhalten können sowohl die Organisation des Alltags als auch Gruppenbildungen abgelesen werden. "Lebens-"stile und "Freizeit"-stile werden daher teilweise synonym verwendet (Lüdtke 1989). Die Dimensionen von Freizeitaktivitäten reichen nach dem Grad der Beanspruchung von reiner, passiver Regeneration bis zu hoher Konzentration bei der Ausübung einzelner Tätigkeiten (vgl. Maase 1984). Aus den Freizeitaktivitäten ergeben sich indirekt auch wichtige Hinweise auf den sozialen Interaktionsradius.

Um die interaktive Dimension auch direkt zu berücksichtigen, werden Fragen nach der Zeitschriftenlektüre und dem Informationsverhalten aufgenommen. Sie werden als vermittelter gesellschaftlicher Interaktionsprozeß gedeutet. Das Interesse an bestimmten Zeitschriften signalisiert neben inhaltlichen Interessen, soziale Zugehörigkeit sowie ökonomische und kulturelle Ressourcen (Berg/Kiefer 1987).

Fragen zur Alltagsästhetik werden gestellt, weil sie über das "kulturelle Kapital" (Bourdieu) und inhaltliche Ausrichtungen der Freizeitgestaltung differenziert Auskunft geben. Die Fragen beruhen auf einem von G. Schulze (1988) entwickelten alltagskulturellen Schema, das für diese Umfrage modifiziert wurde. Für die Lebensstilforschung eignen sich die Geschmacksindikatoren in besonderer Weise, weil sie direkt auf die symbolische Ebene von Zugehörigkeiten Bezug nehmen. G.

Schulze hat aufgrund empirischer Analysen ermittelt, daß sich Einzelangaben zu Musik-, Fernseh- und Lektüreinteressen drei alltagsästhetischen Mustern zuordnen lassen, dem "Hochkultur"-, dem "Trivialekultur"- und dem "Spannungsschema". Das Hochkulturschema enthält die alltagsästhetischen Handlungsformen der bürgerlichen Kulturtradition, im Kern die "schönen Künste" und sonstige als "anspruchsvoll" oder "kulturell wertvoll" definierte ästhetische Angebote. Das Trivialschema schließt solche Alternativen ein, deren übergreifendes inhaltliches Element eine heile, harmonische Welt ist, und für deren Verwirklichung keine besonderen ästhetischen Kompetenzen erforderlich sind (umgangssprachlich: Kitsch). Im Spannungsschema werden solche ästhetischen Vorlieben gebündelt, die in besonderem Maße durch Bewegung, Abwechslung, Spannung und starke Sinneseindrücke gekennzeichnet sind.

Nach Schulze verbergen sich hinter den unterschiedlichen Arten der kulturellen Teilhabe verschiedene Genußweisen und Lebensauffassungen. "Alltagsästhetische Schemata sind zentrale Bestandteile einer allgemein verständlichen Zeichensprache. Oberflächenattribute wie die Illustrierte unter dem Arm, die Kleidung, der momentane Aufenthaltsort (vielleicht eine Musikkneipe) werden zusammen mit anderen offensichtlichen Zeichen zu einer komplexen Gestalt aufgebaut: alltagsästhetischer Stiltypus als spezifische Form der Erlebnisorientierung, Element einer kollektiven Grobverständigung über Milieuzugehörigkeiten und Milieugrenzen." (Schulze 1992: 187) Seinen Überlegungen zur erlebnisorientierten Gesellschaft entsprechend sind seit Anfang der 80er Jahre Lebensstilmerkmale, Alter und Bildung die entscheidenden "evidenten und signifikanten" Zeichen zur Klassifikation sozialer Zugehörigkeiten. Während Schulze eine innengeleitete Erlebnisorientierung als Charakteristikum der heutigen Gesellschaft sieht, mit der Kohäsions- und Distinktionsprozesse einhergehen, stellt Bourdieu ästhetische Orientierungen der Menschen in unmittelbaren Zusammenhang mit deren Klassenlage. Bourdieu begreift kulturellen Geschmack als Zeichen für den Umfang, die Struktur (ökonomisch kulturell und sozial) und die zeitliche Perspektive (aufsteigend oder absteigend) der individuellen "Kapitalausstattung": "... und in der Struktur der sozialen Klassen das Fundament der Klassifikationssysteme auszumachen, welche die Wahrnehmung der sozialen Welt strukturieren und die Gegenstände des ästhetischen 'Wohlgefallens' bezeichnen." (1987: 14) Und er folgert: "Deshalb auch bietet sich Geschmack als bevorzugtes Merkmal von 'Klasse' an." (1987: 18).

Trotz der völlig verschiedenen Gesellschaftsauffassungen, Erlebnisgesellschaft versus Klassengesellschaft, die als Extrempunkte in der aktuellen Diskussion angesehen werden können, ist beiden gemeinsam, daß sie für die Erkennung und

Abgrenzung verschiedener sozialer Gruppen kulturellen Indikatoren eine zentrale Rolle zusprechen. Wenn auch die Sichtweise Bourdieus aufgrund voranschreitender Individualisierungs- und Differenzierungstendenzen zu deterministisch erscheint, so ist von einer starken Prägung der kulturellen Teilhabe durch verfügbare Ressourcen (Zeit und Geld) auszugehen. Es gilt zu überprüfen, bei welchen Bevölkerungsgruppen Verhaltensweisen und Ressourcenausstattung auseinanderfallen. Die im Wohlfahrtssurvey verwendeten Indikatoren alltagsästhetischer Vorlieben bieten für diese Fragestellung den entscheidenden Vorteil, wegen der Verbreitung audiovisueller Medien für fast alle Bevölkerungsgruppen gleichermaßen zugänglich zu sein: Fernsehprogramme, Musikrichtungen oder Lesestoffe unterscheiden sich in ihren Inhalten, aber kaum noch im Preis.

Eine Erhebung von Verhaltensweisen allein ist deshalb nicht ausreichend, weil sie aus verschiedenen Gründen ausgeübt werden können. Die evaluative Ebene ist entscheidend, um nach Lebensauffassungen differenzieren zu können. Werte und Lebensziele geben Auskunft über Richtwerte für die individuelle Lebensführung und die Bedeutung verschiedener Lebensbereiche. Sie bilden damit eine weitere wichtige Säule zur Ermittlung von Lebensstilen.

Lebensstile sollten ursprünglich aber nicht nur über Einzelangaben erschlossen werden, sondern zusätzlich über eine vorgegebene Typologie. Es war anvisiert, die Befragten zu bitten, sich vorgegebenen "Lebensstiltypen" zuzuordnen. Die Typen waren als Kombinationen aus Familien- Berufs- oder Freizeitausrichtung und Werthaltungen formuliert. Verschiedene Pretests hatten zum Ziel zu klären, ob solch ein Vorgehen praktikabel ist, wie die Befragten sich selbst einstufen und inwiefern sich diese Angaben mit Einzelangaben zu Orientierungen und Verhaltensweisen decken.

Lebensstile wurden zunächst folgendermaßen operationalisiert:

evaluativ:	Lebensziele	Eine zusammengestellte Liste zur Bedeutung einzelner Lebensbereiche und persönlicher Bezugspunkte, beispielsweise Arbeit, Abwechslung, Freunde, Naturverbundenheit oder Partnerschaft (16 Items)
	Wertorientierungen	Eine von G. Maag (1989) entwickelte Itembatterie mit den Dimensionen Toleranz, Materialismus, Selbstverwirklichung, Leistung, Pflicht, Gleichheit, Hedonismus, Postmaterialismus.
expressiv, interaktiv	Freizeitaktivitäten	27 inner- und außerhäusliche Tätigkeiten, die auf Basis verschiedener Freizeitstudien und dem alltagsästhetischen Schema von Schulze formuliert wurden.
	Fernsehinteressen, Lektüregewohnheiten Musikgeschmack	Es wurden die von Schulze entwickelten Fragebatterien aufgegriffen und modifiziert ³ , in denen nach dem Interesse an bestimmten Fernsehsendungen (erweitert auf 15 Variablen, Zeitungsinhalten (8 Variablen), Lektüregewohnheiten, stark geändert (12 Variablen) und Musikrichtungen (erweitert auf 11 Variablen) gefragt wird.
	Zeitschriftenlektüre und Informations- verhalten	Aus 13 Vorgaben sollen häufig gelesene Zeitschriftenarten (z.B. Computer, Basteln, Fernsehen, Mode) angegeben werden. Außerdem wird ermittelt, welche Medien zur Information genutzt werden (5 Vorgaben).
	Kleidungs- und Einrichtungsstil	Listen von 13 bzw. 8 Vorgaben, nach der Allensbacher Werbeanalyse 1989 bzw. Markenprofile 3, 1989, die modifiziert wurden.
Lebensstil- typologie		Beschreibungen von bereichsübergreifenden, allgemeineren Verhaltensweisen und Orientierungen (13 Items), die in Anlehnung an vorhandene Lebensstiltypologien (Gluchowski 1987; Richter 1989; Conrad, Burnett 1985) zusammengestellt wurden.

Obwohl in verschiedenen Definitionen auf die Ähnlichkeit von Ausdrucksformen und auf kollektive Erscheinungen hingewiesen wird (beispielsweise Lüdtkke 1987; Hörning/Michailow 1990), spielen soziale Kontaktmuster und Netzwerke in dem Operationalisierungsversuch nur vermittelt über Aktivitäten und Geschmack eine Rolle. Hierin kommt die Unterscheidung zwischen Lebensstil- und Milieukonzepten zum Ausdruck. Milieus sind sowohl auf der objektiven Ebene angesiedelt (Ressourcen sowie die soziale, kulturelle und politische Infrastruktur) als auch gleichzeitig durch spezifische Binnenklimata gekennzeichnet, die auf subjektives

³ Schulze, Gerhard 1987; Zuma-Skalenhandbuch 1988; Schulze 1992

Handeln, Denken und Bewerten zurückzuführen sind (Müller 1989; Diwald 1990; Hradil 1992). Die sich hieraus ergebende, gemeinsame soziale Lage, die Verhalten und Denken prägt, ist für Lebensstile nicht kennzeichnend. Während also Milieus eher Handlungsbedingungen und Mitakteure charakterisieren, beschreiben Lebensstile individuelle bzw. gruppenspezifische Handlungsmuster. Aus dieser Trennung heraus wird das "soziale Kapital" (Bourdieu) im Zusatzfragebogen zu Lebensstilen nicht berücksichtigt. Im Hauptfragebogen befinden sich Fragen zur Anzahl von Freunden, Kontaktintensität und Mitgliedschaften in Organisationen und Vereinen.

Methodisches Vorgehen

Als methodisches Vorgehen war zunächst ein schriftlicher Zusatzfragebogen geplant, der im Beisein des Interviewers oder anschließend allein von dem Befragten ausgefüllt und an das Umfrageinstitut zurückgeschickt werden sollte. Diese Methode wurde zu guter Letzt wegen mangelnden Einblicks in die praktische Handhabung des Fragebogens in den Haushalten, erwartbarer Ausfallstrukturen, vergleichsweise geringem Rücklauf und organisatorischer Probleme beim Zusammenfügen beider Fragebogenteile für unzulänglich empfunden. Beratungen mit dem Befragungsinstitut (Infratest Sozialforschung) führten zu dem Resultat, den Zusatzteil zu Lebensstilen direkt im Anschluß an den Hauptfragebogen und ebenfalls mündlich abzufragen. Aus finanziellen und erhebungstechnischen Gründen (Dauer der Interviews) mußten Personen, die über 60 Jahre alt sind, aus der Lebensstilbefragung ausgeklammert werden. Dies soll nicht bedeuten, daß es in der älteren Bevölkerung keine Lebensstile gibt (vgl. Tokarski 1989)! Aus Kostengründen können jedoch nicht alle Zielpersonen mit dem Lebensstilteil befragt werden. Die Beschränkung auf die jüngere Bevölkerung war unter erhebungstechnischen Gesichtspunkten (Interviewdauer bei älteren Befragten; Stichprobenziehung) die einzig realisierbare, wenn auch unbefriedigende Lösung. Bei insgesamt 3000 anvisierten Befragten ist bei dieser Altersgrenze mit einer Befragtenzahl in Ost- und Westdeutschland von etwa 2300 für den Lebensstilteil zu rechnen. Für die betreffenden Personen liegen damit objektive und subjektive Informationen aus zentralen Lebensbereichen, Orientierungen und Lebensstilmerkmale vor. Der Zusammenhang von Lebensstandard, Lebensqualität und Lebensstil kann hiermit auf breiter, repräsentativer Basis überprüft werden.

4. Entwicklung des Fragebogens

Im folgenden wird die Entwicklung des Fragebogens dokumentiert, indem die erste Fassung und die Endfassung präsentiert werden. Die einzelnen Dimensionen werden in der Reihenfolge behandelt, in der sie nach der *ersten* Fassung erhoben werden sollten:

- a) Werte,
- b) Lebensziele,
- c) Freizeitverhalten,
- d) Alltagskultur (Fernsehgewohnheiten, Musikgeschmack, Lektüregewohnheiten),
- e) Informationsverhalten (Zeitungs- und Zeitschriftenlektüre, Mediennutzung),
- f) Kleidungsverhalten,
- g) Einrichtungsstil,
- h) soziales Umfeld und

die Lebensstiltypologie.

Diskussionen mit Kollegen und Kolleginnen der Arbeitsgruppe Sozialberichterstattung am WZB, verschiedenen Pretests und einer Gruppendiskussion in Leipzig verdanke ich vielfältige Verbesserungsvorschläge⁴. Die wichtigsten Argumente werden hier aufgeführt. Die in Kooperation mit dem Leipziger Institut für empirische Forschung durchgeführte Gruppendiskussion zu dem Lebensstilfragebogen ergab, daß die Items in Ostdeutschland den gleichen Bedeutungsgehalt wie im Westen haben. Einzelne Statements fanden bei den Diskussionsteilnehmern jedoch keinen Anklang. Die Vorgaben wurden entsprechend der Hinweise geändert (s. u.).

Im Oktober 1992 ist ein Pretest des Gesamtfragebogens durchgeführt worden. Zum Zeitpunkt des Pretests war noch geplant, den Lebensstilfragebogen als schriftliche Zusatzbefragung im mündlichen Wohlfahrtssurvey zu realisieren. Der Test hatte zum Ziel, den schriftlichen Fragebogen auf dessen Praktikabilität und

⁴ Für die Unterstützung bei der Fragebogengestaltung möchte ich mich bei den Mitgliedern der Arbeitsgruppe Sozialberichterstattung am WZB bedanken, vor allem bei Roland Habich und Detlef Landua. Mein Dank gilt ebenfalls M. Braun und M. Schneid von ZUMA sowie W. Haass und H. Schmidt vom Leipziger Institut für empirische Forschung.

Verständlichkeit hin zu überprüfen. In West- und Ostdeutschland wurden jeweils 50 Zielpersonen befragt. Die Auswahl der Befragten erfolgte nach dem Quotenverfahren nach Geschlecht, drei Altersklassen und beruflicher Stellung (Arbeitslos, Ausbildung, Erwerbstätig, Rentner). Die Befragung wurde Mitte Oktober 1992 vom Leipziger Institut für empirische Forschung in allen neuen Ländern Deutschlands und von ZUMA im Raum Mannheim (für den Westteil) durchgeführt.

Die Zeit für das Ausfüllen des Fragebogens betrug im Osten 35 und im Westen 20 Minuten. Von den Befragten wurde die Zeit nicht problematisiert und zumeist unterschätzt. In mündlichen Interviews wird weniger Zeit benötigt. Der Pretest ist insgesamt (auch nach Meinung der Betreuer der Feldabteilungen bei ZUMA und LEIF) erfolgreich gelaufen. Die Fragen konnten ohne Schwierigkeiten aufzuwerfen, von West- und Ostdeutschen, von jüngeren und älteren Befragten gleichermaßen beantwortet werden. Anmerkungen und Fragen zu Einzelpunkten werden im folgenden bei der Entwicklung des Fragenprogramms angesprochen.

a) Werte

Die Werteliste von G. Maag (Maag 1989) sollte verwendet werden. Der Vorteil dieser Batterie liegt darin, daß sie getestet und mehrdimensional ist: materielle, postmaterielle, Gleichheits- sowie Gerechtigkeits- und Toleranzwerte. Zum anderen steht sie gewissermaßen in der "Tradition des Hauses". Werte wurden bereits 1988 im Hauptfragebogen erhoben, allerdings in einer gekürzten Fassung. 1993 war ursprünglich geplant, eine längere Fassung zu verwenden, um die "moderneren" Gleichheits- und Toleranzwerte aufzunehmen und im Hauptfragebogen zu belassen. Frageformulierung, Items und Dimensionen lauten folgendermaßen:

<p>„Jeder hat ja Vorstellungen darüber welche Verhaltensweisen in unserer Gesellschaft wünschenswert sind und welche nicht. So eine Vorstellung wäre zum Beispiel, daß man "ordentlich sein" soll. Das kann man ganz allgemein für wünschenswert halten oder auch nicht. Auf diesen Kärtchen stehen einige solcher Vorstellungen. Bitte sagen Sie mir zu jedem, für wie wünschenswert Sie es halten, daß sich die Menschen in unserer Gesellschaft im allgemeinen danach richten. Benutzen Sie dazu bitte die von 0 bis 10 reichende Skala.“</p>	Dimensionen
Im Streitfall Kompromisse schließen	Toleranz
Auf Sicherheit bedacht sein	Materialismus
Sich selbst verwirklichen	Selbstverwirklichung
Etwas leisten	Leistung
Auf Wohlstand Wert legen	Materialismus
Pünktlich sein	Pflicht/Akzeptanz
Alle Menschen gleichberechtigt behandeln	Gleichheit
Unabhängig sein	Selbstverwirklichung
Tolerant sein	Toleranz
Das Leben genießen	Hedonismus
Gefühlsbetont sein	Postmaterialismus
Mitbestimmung bei Entscheidungen vergrößern	Postmaterialismus
Pflichtbewußt sein	Pflicht/Akzeptanz
Soziale Unterschiede zwischen den Menschen abbauen	Gleichheit
Sich anstrengen	Leistung
Tun und lassen, was man will	Hedonismus

Die Wertebatterie stand als theoretisch entwickeltes und empirisch getestetes Instrument bis zum Pretest nicht zur Diskussion. Sie war darüber hinaus nicht im Zusatz-, sondern im Hauptfragebogen platziert. Es handelt sich hierbei um einen sehr umfangreichen und vor allem aufwendigen Fragenblock. Hauptgegenstand des Forschungsinteresses im „Wohlfahrtssurvey 1993“ ist jedoch die Lebensqualität der Bevölkerung in der Transformationsphase Deutschlands. Um diesem anspruchsvollen Programm gerecht zu werden, wurde die sehr zeitintensive Wertefrage zugunsten stärker wohlfahrtsrelevanten Fragen gestrichen.

b) Lebensziele

Dies ist die erste typenbildende Dimension, die im Zusatzfragebogen enthalten ist. Lebensziele beziehen sich auf die individuelle Ausrichtung des Lebens und gleichzeitig auf verschiedene Lebensbereiche. Bisherige Lebensstilstudien dienten als Orientierungshilfe, um für die Lebensstilbildung relevante Dimensionen aus verschiedenen Werte- und Lebenszielstudien zu selektieren⁵.

Erste Fassung:

<i>„Im folgenden haben wir einiges aufgeführt, was einem für die Gestaltung seines Lebens mehr oder weniger wichtig sein kann. Wie wichtig sind diese Dinge für Ihre persönliche Lebensgestaltung heute?“ (Skala von 1 bis 7: unwichtig bis sehr wichtig)</i>	Dimensionen
Macht und Einfluß haben	Macht
Viel mit Freunden zusammen sein	Kontakte, Freunde
Ein aufregendes und spannendes Leben führen	Abwechslung
Für andere da sein	Hilfsbereitschaft
Gutes, attraktives Aussehen	persönliches Äußeres
Mich und meine Bedürfnisse durchsetzen	Individualismus
Außerberufliche Leistungen erbringen, z.B. im Sport	Freizeitorientierung
Viel freie Zeit für private Dinge zur Verfügung haben	Freizeit
Mich politisch und gesellschaftlich einsetzen	Soziales Engagement
Mich umwelt- und gesundheitsbewußt verhalten	Unversehrtheit
Eine sinnvolle und befriedigende Arbeit	Arbeit
Eine Familie haben	Familie
Mir etwas leisten können	Lebensstandard
Viel in der Natur sein	Naturverbundenheit
Die Welt sehen, viele Reisen machen	Urlaub, Reise

Änderungen:

- Die unpersönlichere Version "sich" und "seine" statt "mich" und "meine" (Bedürfnisse usw.) wurde als passender empfunden: "Mich politisch und gesellschaftlich einsetzen" in: "Sich politisch, gesellschaftlich einsetzen".
- "Mich umwelt- und gesundheitsbewußt verhalten" in: "Eine naturverbundene, gesunde Lebensweise".

⁵ Zusammengestellt nach verschiedenen Studien: Herbert 1991; Gruner und Jahr 1980; Gruner und Jahr 1981; Fischer 1985; Das-Sozio-ökonomische Panel, Welle 7

- "Viel freie Zeit für private Dinge zur Verfügung haben" klang zu umständlich und wurde in "Viel Zeit für persönliche Dinge haben" umformuliert.
- Die Stoßrichtung des Items "Eine Familie haben" wurde im Pretest verstärkt in "Ein harmonisches Familienleben führen": In der Endfassung wird stärkeres Gewicht auf Familienleben prägende Kinder abgezielt.
- "Die Welt sehen, viele Reisen machen" wurde wegen der Ergänzung „Schöne Urlaube verbringen“ bis zum Pretest auf die Erlebnisorientierung hin zugespitzt: "Die Welt sehen, viele Länder kennenlernen". In der Endfassung lautet das beide Versionen zusammenfassende Item: „Urlaub machen, reisen“.
- „Macht und Einfluß haben" ist eine Formulierung für ein Lebensziel, die den Diskutanten bei der Gruppensitzung in Leipzig zu negativ besetzt erschien, während im Westen dem Pretest keine entsprechenden Hinweise zu entnehmen waren. Sie lautet nun: "Führungspositionen übernehmen".
- Auch "ein aufregendes und *spannendes* Leben führen" ist nach Meinung der Teilnehmer/innen der Gruppendiskussion im Osten eine ungebräuchliche Formulierung. Sie wurde in "Ein aufregendes und abwechslungsreiches Leben führen" geändert.

Kürzungen:

- Die Dimension Materialismus "Mir etwas leisten können" war zunächst noch in der Werteliste enthalten und wurde gestrichen.
- "Viel in der Natur sein" und „Mich umwelt- und gesundheitsbewußt verhalten“ wurden durch eine Vorgabe: „Eine naturverbundene Lebensweise“ ersetzt.
- „Mich und meine Bedürfnisse durchsetzen“ erschien im Vergleich zu den anderen Orientierungen weniger relevant zur Erhebung von Lebensstilen.

Ergänzungen

- "Anerkennung durch andere", um das Bedürfnis nach sozialer Akzeptanz und Integration aufzunehmen, das im Sinne von Lebensstilbildungen diskriminierend wirken dürfte.
- Die für den Lebensstilteil wichtigen Dimensionen Sicherheit und Unabhängigkeit, die mit der Wertefrage abgedeckt werden sollten, wurden in die Lebenszielliste aufgenommen. Sie wurden durch "nach Sicherheit und Geborgenheit streben" und "unabhängig sein" operationalisiert.
- Das Item "sparsam sein" wurde in die Liste aufgenommen, weil es für alltägliche Entscheidungen handlungsleitend wirken dürfte.
- „Phantasievoll, schöpferisch sein“ soll die Perspektive individueller Entfaltungswünsche aufnehmen.

Frageformulierung:

- Um den Befragten, die sich in der Hauptbefragung an eine 4er-Skala gewöhnt haben, den Wechsel zu einer 7er-Abstufung zu ersparen, wurde das differenziertere Verfahren zurückgenommen. Die Eingangsformulierung wurde gestrafft, weil sie einerseits als zu wenig stimulierend erachtet wurde und andererseits den Aspekt "Lebensziele" nicht genug hervorhob. Es wird nicht mehr nach der Bedeutung verschiedener Dinge für die persönliche Lebensgestaltung (wie in der ersten Fassung) gefragt, sondern nach der Bedeutung verschiedener Dinge, die im Leben angestrebt werden:

Endfassung

<i>Jeder Mensch hat ja gewisse Vorstellungen von dem, was er in seinem Leben anstrebt. Sind die folgenden Lebensziele für Sie persönlich sehr wichtig, wichtig, weniger wichtig oder unwichtig?</i>				
Vorgaben bitte vorlesen! Zusätzlich Liste 114 überreichen	sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig	unwichtig
Viel mit Freunden zusammensein	()	()	()	()
Eine naturverbundene Lebensweise	()	()	()	()
Ein aufregendes und abwechslungsreiches Leben führen	()	()	()	()
Urlaub machen, reisen	()	()	()	()
Für andere da sein	()	()	()	()
Gutes, attraktives Aussehen	()	()	()	()
Nach Sicherheit und Geborgenheit streben	()	()	()	()
Unabhängig sein	()	()	()	()
Eine Familie / Kinder haben	()	()	()	()
Anerkennung durch andere	()	()	()	()
Viel Zeit für persönliche Dinge haben	()	()	()	()
Eine sinnvolle und befriedigende Arbeit	()	()	()	()
Sparsam sein	()	()	()	()
Sich politisch, gesellschaftlich einsetzen	()	()	()	()
Führungspositionen übernehmen	()	()	()	()
Phantasievoll, schöpferisch sein	()	()	()	()

c) Freizeitverhalten

Bei der Erhebung von Freizeitaktivitäten ging es nicht um die minutiöse, quantitative Erfassung der Einzeltätigkeiten. Um gleichzeitig über die rein subjektive Einschätzung hinauszugehen, die in der Regel in Skalierungsformen wie "sehr häufig - häufig - selten - nie" erfragt werden, wurde zunächst die zeitliche Differenzierung "täglich - mindestens einmal pro Woche - mindestens einmal pro Monat - seltener - nie" eingeführt. Die 22 Einzelaktivitäten wurden anhand verschiedener Studien zusammengestellt (Maase 1984; Schulze 1988; Tokarski 1989; Opaschowski 1983). Die einzelnen Tätigkeiten sind je nach Motivation und Kontext mehreren Dimensionen zuzuordnen.

Erste Fassung:

„Zunächst einige Fragen zu Ihrer Freizeit. Welche der folgenden Tätigkeiten üben Sie in Ihrer freien Zeit aus? Geben sie bitte zu jeder der folgenden Tätigkeiten an, wie oft Sie das machen“ (täglich ... nie).	Dimensionen
Nichtstun, Faulenzen	Regeneration, Ruhe
Gemütlich zu Hause sein	Regeneration, Ruhe
Fernsehen/Video	Regeneration, Ruhe/Unterhaltung
Musik hören	Reproduktion/Unterhaltung/Sinnliche Erfahrung
Für die Familie da sein	Familienbezogene Tätigkeiten/-Unterhaltung, Zerstreuung
Spaziergehen, Ausflüge machen	körperliche Bewegung/Geselligkeit, Kommunikation/Familie
Bücher lesen	Unterhaltung, Zerstreuung/Bildung
In ein Cafe oder in eine Eisdiele gehen	Geselligkeit, Kommunikation
Gegenseitige Besuche von Familienangehörigen oder Verwandten	Familienbezogene Tätigkeiten/Geselligkeit, Kommunikation
Sich mit anderen in der Stadt treffen	Geselligkeit, Kommunikation
In die Kneipe, ins Wirtshaus oder Weinlokal gehen	Geselligkeit, Kommunikation
Einkaufsbummel machen	Familienbezogene Tätigkeiten/Unterhaltung
Heimwerken, handarbeiten	Kreativität/Familie
Hobbies (Basteln, Sammeln, Musizieren, Tanzen, o.ä.)	Kreativität, sinnliche Erfahrung
Rock-, Pop-, Jazzkonzerte besuchen	Geselligkeit, Kommunikation/sinnliche Erfahrung
Besuch von Sportveranstaltungen	Geselligkeit, Kommunikation
Ins Kino gehen	Geselligkeit, Kommunikation/sinnliche Erfahrung
Aktiv Sport treiben (Welche Sportart)	Sport, Spiel, körperliche Bewegung
In eine Diskothek gehen	Geselligkeit, Kommunikation/sinnliche Erfahrung
Mitarbeit in Parteien, Gewerkschaften, Vereinen o.ä.	Öffentliches Engagement/Intellektuelle Auseinandersetzung
Theater, klassische Konzerte oder Ausstellungen besuchen	sinnliche Erfahrung/Bildung/
Sich privat weiterbilden	Bildung/Persönliche Entwicklung

Die Liste wurde als zu lang und damit für Befragte als zu ermüdend erachtet. Im Pretest wurde daher in *innerhäusliche und außerhäusliche* Aktivitäten unterschieden. Darüber hinaus wurde das Antwortmodell als unpassend eingestuft, da es nicht auf alle Items paßt: Kaum jemand wird täglich ins Konzert gehen oder seltener als einmal pro Monat für die Familie da sein - sofern er in einer Familie lebt. Aus diesem Grund mußte auf die subjektive Einschätzung bei der Häufigkeit ausgeübter Freizeittätigkeiten zurückgegriffen werden (oft - manchmal - selten - nie). Die

Ergänzungen, Kürzungen und Umformulierungen, die bis zur Pretestfassung vorgenommen wurden, sollen an dieser Stelle nicht detailliert dokumentiert werden, weil in der Endredaktion des Wohlfahrtssurveys nochmals entscheidende Veränderungen stattgefunden haben:

In der Endfassung wurde die Freizeitliste insgesamt gekürzt, im Hinblick auf die Wiederholung der Formulierungen des Wohlfahrtssurveys 1988 verändert und in den Hauptfragebogen integriert. Die 1988 erhobenen Aktivitäten wurden um sechs wichtige Dimensionen (die letzten Items bei der folgenden Frage) ergänzt, die für Lebensstile relevant sein dürften. Damit bleibt das Prinzip der Replikation gewahrt, das eine Dauerbeobachtung des sozialen Wandels gewährleistet. Außerdem beantworten auf diese Weise alle Befragten, auch die Älteren, diesen Fragenblock.

Endfassung

Auf dieser Liste stehen einige Tätigkeiten, die man in seiner Freizeit ausüben kann. Sagen Sie mir bitte bei jeder Tätigkeit, ob Sie das zur Zeit oft, manchmal, selten oder nie machen.

Liste 32 vorlegen

	oft	manchmal	selten	nie
Mit Freunden, Verwandten im privaten Kreis zusammen sein	()	()	()	()
Ins Theater, Konzert gehen	()	()	()	()
Kurse besuchen, privat weiterbilden	()	()	()	()
Sportveranstaltungen besuchen	()	()	()	()
Mit Familie beschäftigen	()	()	()	()
Mit Kindern beschäftigen	()	()	()	()
Fernsehen, Video schauen	()	()	()	()
Bücher lesen	()	()	()	()
Basteln, do-it-yourself	()	()	()	()
Einfach nichts tun, faulenzen	()	()	()	()
Aktiv Sport treiben	()	()	()	()
Spaziergehen, wandern, Ausflüge machen	()	()	()	()
In ein Restaurant essen gehen	()	()	()	()
Musik hören	()	()	()	()
Im Garten arbeiten	()	()	()	()
Künstlerische Tätigkeiten (z.B. malen, musizieren)	()	()	()	()
Mit dem Computer beschäftigen	()	()	()	()
In die Kneipe gehen	()	()	()	()

d) Alltagskultur

Beim "alltagskulturellen Schema", ist eine fünfstufige Skala der Zustimmung vorgesehen. Eine Liste von 144 Items wurde von Schulze nach Testtheorien und Faktorenanalysen weiterbearbeitet und auf 15 Items pro Dimension reduziert. Je nach Forschungsinteresse und Befragungszeit kann eine Kurz-, Mittel- oder Langfassung eingesetzt werden. Dem hier vorgestellten Fragebogen lag die mittlere Fassung als Orientierungshilfe zugrunde (10 Items pro Dimension). In der Originalfassung (mittlere Version) wurden wichtige Aspekte der Alltagsgestaltung vermisst, andere als spezifisch für eine Region (Nürnberg) erachtet, und einige waren Opfer notwendiger Kürzungen. Die Veränderungen des Schemas werden bei der Vorstellung der Fragenlisten dokumentiert.

Fernsehgewohnheiten:

Die letzten sieben Items sind nicht in der mittleren Fassung des Schemas enthalten, jedoch so alltagsrelevant, daß sie eingeführt wurden. Talkshows und Politische Magazine sind auch in der Langfassung des Schemas enthalten.

Erste Fassung

<i>Wenn Sie fernsehen, welche Sendungen interessieren Sie, welche interessieren Sie nicht so sehr? (sehr, ziemlich, mittelmäßig, wenig, gar nicht)</i>	
Filmkomödien	Dimensionen
Dokumentationen zur Zeitgeschichte	Trivialschema
Science fiction, Fantasy	Hochkultur
Pop-, Rockmusik u.ä	Spannungschema
Kulturmagazine wie z.B. Aspekte, u.s.w	Spannungschema
Fernsehshows, Quizsendungen	Hochkultur
Volkstheater (z.B. Ohnsorgtheater)	Trivialschema
Heimatfilme	Trivialschema
Spielfilme, Krimis	
Sportsendungen	
Unterhaltungsfilme	
Talkshows	Hochkultur
Politische Magazine	Hochkultur
Actionfilme, Horrorfilme	
Nachrichtensendungen	

Änderungen:

- "Spielfilme, Krimis" werden getrennt abgefragt, weil das die Beantwortung der Frage erleichtert.
- „Actionfilme, Horrorfilme“ sind nach Pretestergebnissen und der Gruppendiskussion für die Befragten unterschiedliche Kategorien, so daß auch dieses Item in zwei Vorgaben gesplittet wurde.
- „Unterhaltungsfilme“ waren nicht deutlich genug und wurden in „Unterhaltungsserien (z.B. Lindenstraße)“ umformuliert.
- Die bei Schulze in Klammern angeführten Beispiele wurden als überflüssig erachtet und entfernt.
- „Kunst- und Kultursendungen“ erschienen treffender als „Kulturmagazine wie z.B. Aspekte, usw.“.
- Die Vorgabe „Pop-Rockmusik“ wurde in die als präziser eingestufte Formulierung "Sendungen zu Pop-Rockmusik" geändert.

Kürzung:

- „Nachrichtensendungen tauchen an späterer Stelle, beim Informationsverhalten, im Fragebogen auf.

Frageformulierung:

- Die Antwortvorgaben auf die drei alltagskulturellen Fragen wurden vereinheitlicht und präzisiert (statt „interessiert mich ... sehr“ in „interessiert mich ... sehr stark“. Die mittlere Position "mittelmäßig" wurde durch "teils/teils" ersetzt. Da im Stimulus die Antwortvorgaben enthalten sein sollten, wird die Frage im Wohlfahrtssurvey folgendermaßen gestellt:

Endfassung

Wenn Sie an das Fernsehangebot denken, welche Sendungen interessieren Sie sehr stark, stark, teils/teils, weniger oder gar nicht?					
Vorgaben bitte vorlesen! Zusätzlich Liste 116 vorlegen	sehr stark	stark	teils/ teils	weni- ger	gar nicht
Fernsehsows, Quizsendungen	()	()	()	()	()
Sportsendungen	()	()	()	()	()
Spielfilme,	()	()	()	()	()
Talkshows	()	()	()	()	()
Politische Magazine	()	()	()	()	()
Dokumentationen zur Zeitgeschichte	()	()	()	()	()
Kunst- und Kultursendungen	()	()	()	()	()
Volkstheater	()	()	()	()	()
Heimatfilme	()	()	()	()	()
Krimis, Krimiserien	()	()	()	()	()
Actionfilme	()	()	()	()	()
Science fiction, Fantasy	()	()	()	()	()
Horrorfilme	()	()	()	()	()
Unterhaltungsserien (z.B. Lindenstraße)	()	()	()	()	()
Sendungen zu Pop-, Rockmusik	()	()	()	()	()

Musikgeschmack

Das in der folgenden Liste letztgenannte Item gehört nicht der Originalfassung des "Alltagskulturellen Schemas" an, bildet jedoch eine wichtige Dimension des jugendlichen Musikgeschmacks ab.

Erste Fassung

<p><i>Im folgenden werden verschiedene Arten von Musik genannt. Können Sie mir bitte sagen, wie gut Ihnen diese Musikarten gefallen?</i></p> <p>Klassische Musik Oper Deutsche Schlagermusik Oldies (z.B. Beatles) Volkslieder Pop-Musik Jazz, Blues Blasmusik Leichte Unterhaltungsmusik Rockmusik, Punk, Heavy Metal u.a.</p>	<p>Dimensionen Hochkultur Hochkultur Trivialschema Spannungschema Trivialschema Spannungschema Spannungschema Trivialschema Trivialschema</p>
--	--

Änderungen:

- In den weiteren Diskussionen wurde "Leichte Unterhaltungsmusik" als zu unbestimmt abgelehnt.
- "Blasmusik" kann sich sowohl auf Volksmusik als auch auf Klassik beziehen und wurde im Pretest nicht erhoben. Dieses Item wurde von den im Pretest Befragten jedoch vermißt, so daß es in Form von „Blas-/Marschmusik wieder aufgegriffen wurde.
- Rockmusik wurde von den spezielleren, härteren Richtungen Punk und Heavy Metal getrennt abgefragt.
- Volkslieder wurden um Volksmusik ergänzt, um eine breitere Ausrichtung abzudecken.

Frageformulierung:

- Wie bei Fernsehinteressen wurde auch hier die Frage geändert.

Endfassung

<i>Sagen Sie mir bitte, ob Sie sich für die folgenden Musikarten sehr stark, stark, teils/teils, weniger oder gar nicht interessieren.</i>					
Vorgaben bitte vorlesen! Zusätzlich Liste 115 vorlegen	sehr stark	stark	teils/ teils	weni- ger	gar nicht
Volkslieder/Volksmusik	()	()	()	()	()
Deutsche Schlagermusik	()	()	()	()	()
Oldies	()	()	()	()	()
Pop-Musik	()	()	()	()	()
Klassische Musik	()	()	()	()	()
Jazz, Blues	()	()	()	()	()
Oper	()	()	()	()	()
Rockmusik	()	()	()	()	()
Blas-/Marschmusik	()	()	()	()	()
Musical, Operette	()	()	()	()	()
Punk, Heavy Metal	()	()	()	()	()

Lesegewohnheiten

Beim alltagskulturellen Schema sind bei Lektüregewohnheiten keine Items für das Spannungsschema vorgesehen. Um diese Lücke zu schließen wurden Krimis, Abenteuerbücher und Reiseberichte eingeführt. Auch das Trivialschema wird hier kaum bedacht. Um die Interessen der Befragten zu erfahren, die nicht gehobene Literatur lesen, wurde leichte Lektüre aufgeführt.

Erste Fassung

<i>Können Sie mir bitte einige Angaben über Ihre Lesegewohnheiten machen? Im Fragebogen ist verschiedenes aufgeführt. Wie stark interessieren Sie ...</i>	Dimensionen
gesellschaftliche, politische Probleme	Hochkultur
Moderne Literatur	Hochkultur
Klassische Literatur	Hochkultur
Gedichte	Hochkultur
Anzeigenblätter, Verbraucherinformationen	Trivialschema
Krimis, Abenteuerbücher	
Sachbücher	
Reise- und Forschungsberichte	
Romanhefte	
Liebesgeschichten	

Änderungen:

- An dieser Stelle wird die Liste von G. Schulze am deutlichsten verlassen. Die ursprüngliche Liste wurde als mehrdimensional abgelehnt: Im Vordergrund steht zwar die Buchlektüre, es werden gleichzeitig jedoch Themen (gesellschaftliche, politische Probleme) oder Zeitschriften (Anzeigenblätter) benannt (vgl. Schulze 1988). Für den Lebensstilfragebogen wurde die Frage auf die Buchlektüre hin zugeschnitten.
- Im Pretest wurde eine Filterfrage vorgeschaltet (Haben Sie in den letzten Monaten Bücher (oder Comics) gelesen?), die wegen ihrer geringen Bedeutung in der Endfassung jedoch wieder fallengelassen wurde, zumal die Häufigkeit von "Bücher lesen" in der Freizeitliste erfaßt wird.
- Sachbücher wurden um Fachbücher erweitert.
- Abenteuerbücher wurden nicht zu Krimis passend empfunden und entfallen.
- Romanhefte wurden spezifiziert in „Arztromane, Schicksalsromane“.

Kürzung:

- Liebesgeschichten, die zu unspezifisch und spartenübergreifend formuliert sind.

Ergänzungen:

- Biographien, die im Pretest noch den Sachbüchern zugerechnet wurden.
- Unterhaltungsromane, die einen großen Anteil einnehmen dürften, sowie
- Science fiction, Fantasybücher
- Psychologische Bücher, Selbsterfahrung
- Esoterische Bücher und
- Comics.

Die letzteren Ausrichtungen nehmen in Buchläden einen enormen Raum ein und spiegeln neuere Entwicklungen im Hinblick auf Orientierungen und Verhalten. Die Frage heißt nun:

Endfassung

<i>Wenn Sie in Ihrer Freizeit Bücher lesen, wie stark interessieren Sie ...</i>					
Vorgaben bitte vorlesen! Zusätzlich Liste 117 vorlegen	sehr stark	stark	teils/ teils	weni- ger	gar nicht
Kriminalromane	()	()	()	()	()
Moderne Literatur	()	()	()	()	()
Klassische Literatur	()	()	()	()	()
Unterhaltungsromane	()	()	()	()	()
Science fiction, Fantasybücher	()	()	()	()	()
Dokumentationen zur Zeitgeschichte	()	()	()	()	()
Psychologische Bücher, Selbsterfahrung	()	()	()	()	()
Gedichte	()	()	()	()	()
Sach-/Fachbücher	()	()	()	()	()
Arztromane, Schicksalsromane	()	()	()	()	()
Esoterische Bücher	()	()	()	()	()
Biographien	()	()	()	()	()
Comics	()	()	()	()	()

e) Informationsverhalten

Die Zeitungslektüre gibt Auskunft über Interesse am und Verankerung im öffentlichen und politischen Geschehen. Es wurden dabei zunächst Tageszeitungen und Zeitschriften in einer Frage erhoben (in Anlehnung an die Vorgaben von Schulze). In der ersten Fassung sollte zusätzlich die Bindung an Ost- oder Westpresse als Hinweis für fortdauernde Mentalitätsunterschiede in Ost- und Westdeutschland dienen.

Erste Fassung

<p><i>Lesen Sie regelmäßig eine Tages- oder eine Wochenzeitung? Welche ist (sind) das? ja/ nein</i></p> <p>"Ost"-Zeitungen/Zeitschriften</p> <p>"West"-Zeitungen/Zeitschriften</p> <p>Überregionale Tageszeitungen wie FAZ, FR, Süddeutsche, Welt, ND</p> <p>Bild/BZ/Super</p> <p>Lokalzeitung</p> <p>Die Zeit</p> <p>Wochenpost</p> <p>Spiegel</p> <p>Stern</p> <p>Hörzu, Gong, usw.</p> <p>Goldenes Blatt, Neue Post, Frau im Spiegel, Unsere, usw.</p> <p>Brigitte, Cosmopolitan, Vogue</p> <p>Natur, Öko-Test, o.ä.</p> <p>Wiener, Tempo</p> <p>Stadtmagazin, Lokalblatt</p> <p>Sonstige</p>
--

Änderungen:

Dieses Verfahren wurde aufgegeben, weil es als ungünstig erachtet wurde, Zeitungen und Zeitschriften mit einer Frage abzudecken. Zeitungslektüre differenziert darüber hinaus die Befragten nur wenig, weil die in erster Linie gelesenen Lokalzeitungen aus Zeitgründen nicht separat hätten abgefragt werden können und nur ein geringer Teil der Befragten überregionale Blätter liest. Zeitschriften sind hingegen ein guter Indikator für inhaltliche Interessen, weil eine bestimmte Summe Geld ausgegeben wird, um sich über ein eingegrenztes Gebiet zu informieren. Letztendlich werden Zeitungen nicht und Zeitschriften wesentlich detaillierter erhoben. Die Zeitungslektüre wurde jedoch nicht völlig fallengelassen: Das Interesse an bestimmten Teilen in der Zeitung wurde erfragt (ebenfalls nach G. Schulze 1988; s.u.).

Zeitschriftenlektüre

Um die Flut von existierenden Zeitschriften einigermaßen abzudecken, wurden übergreifende Kategorien als Items vorgegeben und um Beispiele ergänzt. Es handelt sich hierbei um einschlägige Begriffe der Media Analyse.

Endfassung

<i>Welche Arten von Zeitschriften lesen Sie häufig? Lesen Sie eine ...</i>		
<i>Vorgaben bitte vorlesen! Zusätzlich Liste 120 vorlegen!</i>	<i>Ja</i>	<i>Nein</i>
Fernsehzeitschrift (z.B. Hörzu, Gong, F.F.)	()	()
Modezeitschrift (z.B. Brigitte, Cosmopolitan, Vogue)	()	()
Illustrierte wie z.B. Goldenes Blatt, Neue Post, Bild der Frau, Unsere, Frau im Spiegel	()	()
Verbraucherzeitschrift (z.B. DM, Stiftung Warentest)	()	()
Wirtschaftszeitschrift (z.B. Capital, Impulse, Forbes)	()	()
Computerzeitschrift (z.B. PCprofessionel, Chip)	()	()
Essen u.Trinken, Schöner Wohnen	()	()
Aktuelle Illustrierte (z.B. Neue Revue, Bunte, Praline, Super)	()	()
Motorpresse (z.B. Auto, Motor, Sport / Auto-Bild / Motorrad)	()	()
Hobby- oder Handarbeitszeitschrift (z.B. Burda Moden, Fotomagazin, Hobby Magazin der Technik)	()	()
Kirchenblatt / Gemeindeblatt	()	()
Sportzeitschrift (z.B. Kicker, Sport-Bild, Tennis Magazin)	()	()
Hifi-Zeitschrift (z.B. Audio)	()	()

Interesse an Zeitungsinhalten

Erste Fassung

<i>Wenn Sie die Zeitung zur Hand nehmen, was interessiert Sie dann besonders, was interessiert Sie weniger?</i>	
Politik	Dimensionen
Kultur	Hochkultur
Sonderangebote, Werbung	Hochkultur
Sport	Trivialschema
Wirtschaft	Hochkultur
Lokales	Trivialschema

Die erste Version wurde weitgehend beibehalten. Für die Endfassung sind einige Items differenzierter dargestellt worden: Politik ist z.B. in Innen- und Außenpolitik geteilt worden

Endfassung

<i>Was interessiert Sie besonders in der Zeitung, was interessiert Sie sehr stark, stark, teils/teils, weniger oder gar nicht?</i>					
Vorgaben bitte vorlesen! Zusätzlich Liste 119 vorlegen	sehr stark	stark	teils/ teils	weni- ger	gar nicht
Innenpolitik	()	()	()	()	()
Außenpolitik	()	()	()	()	()
Wirtschaftsteil	()	()	()	()	()
Kulturteil	()	()	()	()	()
Sport	()	()	()	()	()
Lokalnachrichten	()	()	()	()	()
Kleinanzeigen	()	()	()	()	()
Sonderangebote/Werbung	()	()	()	()	()

Mediennutzung

In der ersten Fassung wurde nicht weiter ermittelt, ob über die Tageszeitung hinaus weitere Informationsquellen genutzt werden. Im Fragebogen ist nun eine entsprechende Frage vorhanden, um diese Lücke zu schließen. Diese Frage greift auch Ergebnisse des Pretests auf, nach denen wöchentlich erscheinende Magazine bzw. Zeitungen vermißt wurden. Diese Antwortmöglichkeiten waren im Pretest nicht vorhanden, weil sie den Kürzungen bei den Lektüregewohnheiten zum Opfer gefallen waren.

Endfassung:

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, sich über tagespolitische Ereignisse zu informieren. Informieren Sie sich regelmäßig, häufig, gelegentlich, selten oder nie über ..

Vorgaben bitte vorlesen! Zusätzlich Liste 118 vorlegen	regel- mäßig	häufig	gelegentlich	selten	nie
Fernsehnachrichten	()	()	()	()	()
Radio	()	()	()	()	()
Zeitschriften/Magazine	()	()	()	()	()
Wochenzeitung	()	()	()	()	()
Tageszeitung	()	()	()	()	()

Soweit zur Alltagskultur und zum Informationsverhalten und damit den Vorschlägen von Schulze. Jetzt kommen wir zu einem ganz anderen Thema:

f) Kleidungsverhalten

Die Fragen zum Kleidungsverhalten, zur Einrichtungspräferenz und zum Freundeskreis geben Auskunft über weitere Stilisierungsmöglichkeiten. Die Formulierungen zum Kleidungsverhalten wurden der Studie Bourdieus "Die feinen Unterschiede" entnommen und um den Punkt "figurbetont und jugendlich" ergänzt. Die letzte Vorgabe wurde angeregt durch eine Studie "Neue Bundesländer - Neue Konsumenten" (Bauer Verlag 1991) und deutet auf Ost- und Westunterschiede hin. Die Items lauteten den ersten Überlegungen entsprechend im einzelnen:

Erste Fassung

<i>Wie kleiden Sie sich persönlich am liebsten?</i>	Dimensionen (nach Bourdieu)
klassisch und qualitätsbewußt	herrschend, ökonom.
modisch und Ihrer Persönlichkeit angemessen	modern, mittlere Klasse
unauffällig und korrekt	beflissen, mittlere Kl.
gewagt und ausgesucht	modern, mittlere Kl.
bequem und praktisch	Notwendigkeit, untere
schick und nobel	herrschend, kulturell
figurbetont und jugendlich	

Vor allem aufgrund von Beratungen mit M. Schneid von der Feldabteilung bei ZUMA (Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen) wurden die Vorgaben, die jeweils zwei Stimuli enthielten durch Einzelvorgaben ersetzt. M. Schneid stellte eine erfolgreich getestete Batterie zur Verfügung (Allensbacher Werbeanalyse 1989). Die Frageformulierung wurde leicht modifiziert und lautete im Pretest:

Endfassung:

<i>Bei der Kleidung hat ja so jeder seinen eigenen Stil. Kreuzen Sie bitte an, welche Beschreibung für Ihren persönlichen Kleidungsstil ganz allgemein zutrifft.</i>				
Vorgaben bitte vorlesen! Zusätzlich Liste 121 vorlegen <i>Kleiden Sie sich im allgemeinen ...</i>	trifft voll u.ganz zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu
bequem	()	()	()	()
elegant	()	()	()	()
unauffällig, zurückhaltend	()	()	()	()
modisch	()	()	()	()
qualitätsbewußt	()	()	()	()
sportlich	()	()	()	()
zeitlos	()	()	()	()
sexy	()	()	()	()
ungezwungen, leger	()	()	()	()
jugendlich	()	()	()	()
praktisch, zweckmäßig	()	()	()	()
auffallend, extravagant	()	()	()	()
figurbetont, eng anliegend	()	()	()	()

g) Einrichtungsstil

Die von Bourdieu übernommene Frage zielte auf Einrichtungspräferenzen ab. Auf diese Weise kann von finanziellen Restriktionen, vorhandenen Möbeln und der Langlebigkeit dieser Gebrauchsgüter abstrahiert werden.

Erste Fassung:

<p><i>Wie würden Sie Ihre Wohnung am liebsten einrichten? Nennen Sie bitte drei der unten aufgeführten Eigenschaftswörter.</i></p> <p>sauber, ordentlich</p> <p>komfortabel</p> <p>stilvoll</p> <p>nüchtern, diskret</p> <p>warm</p> <p>pflegeleicht</p> <p>klassisch</p> <p>harmonisch</p> <p>gepflegt</p> <p>phantasievoll</p> <p>praktisch, funktional</p> <p>intim</p>	<p>Dimensionen (nach Bourdieu)</p> <p>herschend, kulturelles K. neu erworben</p> <p>herschend/ältere Form</p> <p>herschend</p> <p>bürgerlich, mondän</p> <p>kleinbürgerlich, notwendig</p> <p>ökonomisch +, kulturell - , erworbenes K.</p> <p>bürgerlich, ökonom.</p> <p>beflissen, mittlere Kl.</p> <p>modern, mittlere Kl.</p> <p>modern, aufstrebend</p> <p>weniger kulturelles, neu erworbenes K.</p> <p>mehr kulturelles Kap., Mittelklasse</p>
--	---

Kritische Einwände: Sauber, ordentlich ist kein eigentliches Stilmerkmal, sondern allgemeingültige Norm. Was ist klassisch? Wer richtet seine Wohnung nicht praktisch, funktional ein? Vor allem die Auswertungsstrategien sind bei diesem Antwortmodell eingeschränkt. Bei den Verbesserungen dieser Frage konnte ebenfalls auf Vorschläge von ZUMA zurückgegriffen werden. Aus einer sehr umfangreichen Liste (Marken-Profile 3, 1989) wurden acht Vorgaben ausgewählt, die nach der Studie Silbermanns (1991) vorherrschende Wohnstile umfassen. Auch der Stimulus wurde verändert und die 4-er Skalierung wurde wieder eingeführt:

Endfassung:

Im folgenden finden Sie einige Aussagen zum Wohnen und Einrichten. Kreuzen Sie bitte bei jeder Aussage an, ob sie für Sie persönlich voll und ganz zutrifft, eher zutrifft, eher nicht zutrifft oder überhaupt nicht zutrifft.

Vorgaben bitte vorlesen! Zusätzlich Liste 122 vorlegen!

Legen Sie bei Ihren Möbeln großen Wert auf ...

	trifft voll u.ganz zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu
Funktionalität und Zweckmäßigkeit	()	()	()	()
Ihren ganz persönlichen Stil	()	()	()	()
Einen günstigen Preis	()	()	()	()
Natürliche Materialien und eine ökologische Verarbeitung	()	()	()	()
Behaglichkeit	()	()	()	()
Exklusivität	()	()	()	()
Modernes Design	()	()	()	()
Eine hohe Qualität von Material und Verarbeitung	()	()	()	()

h) Beschreibung des sozialen Umfeldes

Eine Frage nach der Beschreibung von Freunden sollte Aufschluß über den persönlichen Umkreis der Befragten geben. Auf diese Weise sollte die interaktive Dimension direkt abgedeckt werden. Es standen nicht individuelle Persönlichkeitsprofile, sondern kulturelle und soziale Merkmale im Vordergrund des Interesses. Die von Bourdieu vorgeschlagenen Items wurden um weniger prestigeträchtige Eigenschaften und politische Einstellungen ergänzt (bescheiden, usw.)

Erste Fassung

Welche der unten aufgeführten Eigenschaften trifft auf die Person zu, die Sie am meisten schätzen? Unterstreichen Sie bitte die zutreffenden:

künstlerisch	lebensfroh	feinsinnig
lustig	genießerisch	gesellig
anschlußfreudig	unauffällig	ausgeglichen
lebensbejahend	vornehm und kultiviert	wohlerzogen
dynamisch	gewissenhaft	
bescheiden	selbstbezogen	unkonventionell
leistungsorientiert	realistisch	angepaßt
liberal	intolerant	fortschrittlich
mißtrauisch	konservativ	gewitzt

Welche drei Eigenschaften sind für Sie persönlich am unwichtigsten?

Diese Fragen wurden nach vielen Diskussion um einbezogene Dimensionen, Itemformulierungen, Stoßrichtung, Auswertungsmöglichkeiten und Hypothesen über erwartete Zusammenhänge wegen unbefriedigender Klärung dieser Fragen aus dem Fragebogen gestrichen. Ein weiterer, nicht unerheblicher Grund lag in der Länge des als Zusatzfragebogen konzipierten Lebensstilteils im Wohlfahrtssurvey. Die interaktive Dimension (nach Müller) wird damit im Lebensstilfragebogen nicht unmittelbar operationalisiert, sondern muß aus Freizeitverhalten und Interessen erschlossen werden. Im Hauptfragebogen sind darüber hinaus wichtige Informationen enthalten, die diese Dimension auch direkt erfassen: die Anzahl von Freunden, die Kontaktintensität und die Mitgliedschaft in Organisationen und Vereinen.

4.1) Lebensstiltypologie

Wegen des hohen Arbeitsaufwands in der Entwicklungsphase wird ausführlicher auf den Versuch eingegangen, Lebensstiltypen vorzugeben, denen sich die Befragten zuordnen sollten. Dem eigentlichen Pretest waren zwei weitere vorgeschaltet, in denen verschiedene Varianten getestet wurden. Sie hatten zum einen zum Ziel zu überprüfen, ob solch ein Vorgehen möglich ist und zum anderen die Selbsteinstufung mit Einzelangaben zu Orientierungen und Verhalten zu vergleichen. Die Typenbeschreibungen sind anhand von Schwerpunkten in Freizeit-, Familien- und Berufsorientierung konstruiert worden. Im Wohlfahrtssurveyfragebogen ist diese Typologie nicht mehr vorhanden, weil methodische Bedenken im Hinblick auf mehrdimensionale Vorgaben überwogen. Stattdessen werden eindimensionale, bereichsübergreifende Verhaltensweisen erhoben. Der Versuch, eine Lebensstiltypologie zu konstruieren wird jedoch wegen der durchaus plausiblen Ergebnisse dokumentiert. Beim ersten Versuch nahmen 130 beliebig ausgewählten Personen und beim zweiten Versuch etwa 600 Personen teil.

Um ein möglichst breites Spektrum zu umfassen, wurden bereits vorliegende Typologien aus repräsentativen Umfragen als Orientierungshilfe herangezogen (Gluchowski 1987, Tokarski 1989, Richter 1989, Conrad, Burnett 1985). Die Charakterisierung dieser Autoren selbst konnte nicht übernommen werden, weil sie zu negativ formuliert sind, bspw. "der Resignierte Angepaßte", "der stressierte Geldverdiener", "der taktische Selbstverwirklicher", "der normorientierte Durchschnittsbürger", oder zu unverständlich erscheinen, z. B. "der intrinsisch motivierte engagierte Jüngere". Es mußten daher neue Bezeichnungen auf Basis von Verhalten und Orientierungen gefunden werden, die möglichst viele Bevölkerungsgruppen umfassen und sich wenig überschneiden sollten. Die Beschreibungen von Lebensstilen bezogen sich damit auf mehrere Dimensionen pro Vorgabe (z.B. "Ich bin ein Mensch mit alternativer Lebensweise und Wunsch nach Selbstverwirklichung").

a) *Erster Pretest der Lebensstilbeschreibungen*

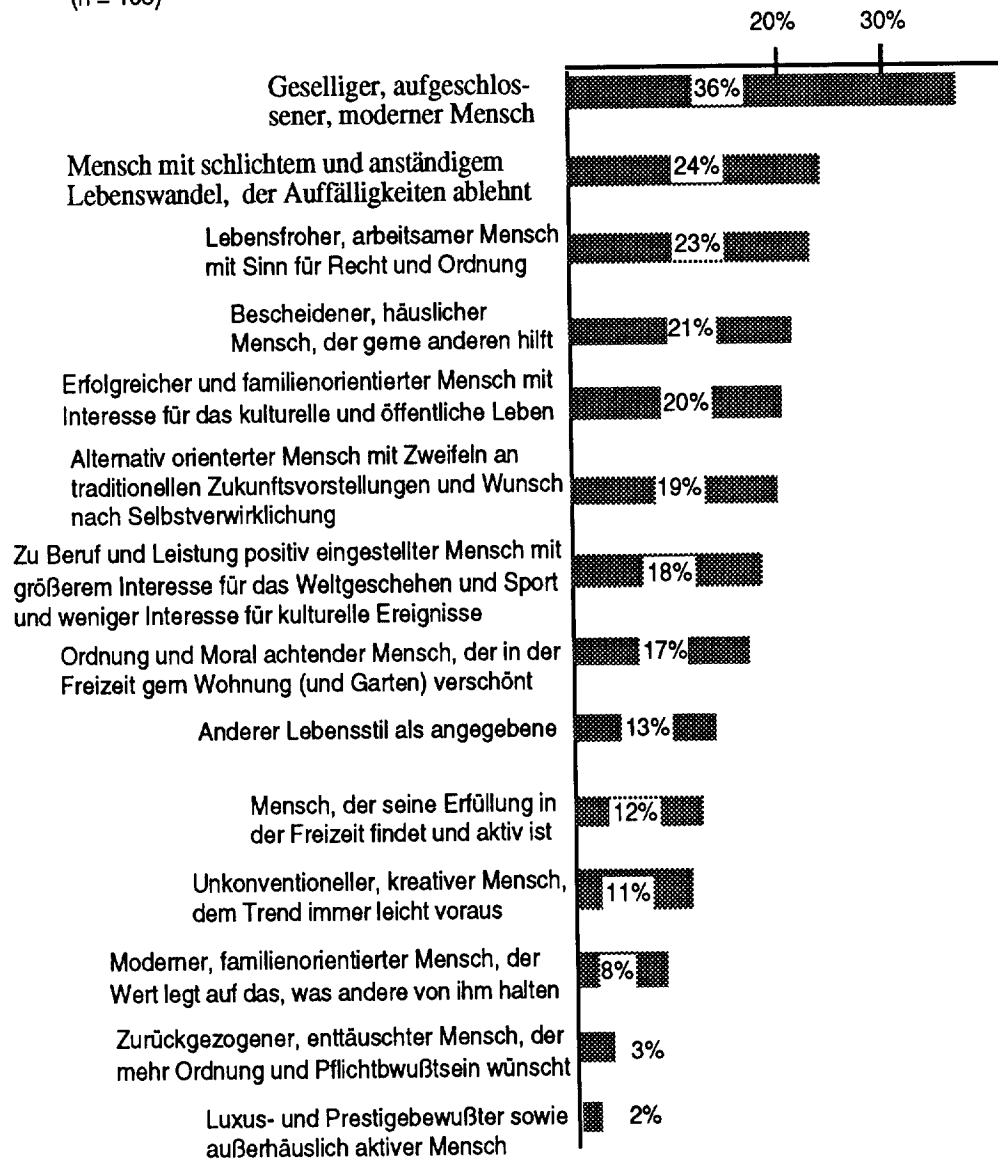
In einem ersten Versuch sind im März über die Mitarbeiter/innen der Arbeitsgruppe Sozialberichterstattung Fragebögen verteilt worden, wobei über den persönlichen - akademischen - Kreis hinausgegangen und weitere Bevölkerungsgruppen berücksichtigt wurden. 132 Fragebögen konnten ausgewertet werden, die sowohl aus Ost- als auch aus Westdeutschland stammen.

Insgesamt zeigt sich, daß der Großteil der Befragten sich den eher unauffälligen Typen zurechnet (vgl. die Abbildung auf der folgenden Seite): Mit deutlichem Vorsprung führt die Kategorie "Geselliger, aufgeschlossener, moderner Mensch", der sich mehr als ein Drittel der Befragten zuordnet. Ein Viertel sieht sich als "Mensch mit schlichtem und anständigem Lebenswandel, der Auffälligkeiten ablehnt" und ebenso viele als „Lebensfroher, arbeitsamer Mensch mit Sinn für Recht und Ordnung" und als "Alternativ orientierter Mensch mit Zweifeln an traditionellen Zukunftsvorstellungen und Wunsch nach Selbstverwirklichung". Die sogenannten Yuppies, "Luxus- und Prestigebewußter sowie außerhäuslich aktiver Mensch" und Resignierten, "Zurückgezogener, enttäuschter Mensch, der mehr Ordnung und Pflichtbewußtsein wünscht", sind hier kaum vertreten. Für 14% ist die vorgegebene Typologie unpassend; sie beschreiben sich mit anderen Formulierungen. Die Kombinationen der angegebenen Typen (es waren drei Nennungen möglich) ergeben plausible Nachbarschaften:

- *Die geselligen, aufgeschlossenen, modernen Menschen" zeigen sich gleichzeitig berufsorientiert und gesellschaftlich integriert.*
- *Personen mit „schlichtem Lebenswandel, die Auffälligkeiten ablehnen", äußern sich gleichzeitig auch bescheiden und konventionell.*
- *Die salopp formuliert "klassischen Arbeiter" (Typ 3) äußern sich gesellig und berufsorientiert, aber kaum alternativ oder unkonventionell.*
- *Alternative haben nach diesen Ergebnissen weder einen schlichten, unauffälligen Lebenswandel, noch sind sie konform oder prestigebewußt; Sie beschreiben sich eher als freizeitorientiert, modern und als Trendsetter.*

Pre-Pre-Test: Typologie

(n = 103)



Kritische Kommentare:

Die kritischen Stimmen beziehen sich zumeist auf die Kombination aus Berufs- Freizeitorientierungen und Werthaltungen. Diese Einwände waren absehbar, so daß im Fragebogen die Möglichkeit geboten wurde, den Lebensstil mit eigenen Worten zu beschreiben. Folgende Lebensstile wurden von den Befragten selbst benannt: locker, lässig-locker, leistungsorientiert und vielseitig interessiert, Normal-Mensch, pessimistisch-kritisch und nach positivem Lebensstil suchender Mensch, desorientiert- noch nicht resigniert - halbangepaßt mit Sinn für Halbtagsjobs, expe-

rimentell, ohnmächtig gegenüber Weltproblemen und unzufrieden mit vielem und deprimiert, Nonkonformist. Darüber hinaus wurden folgende Typenbeschreibungen vermißt: Karrieretyp, Stark reglementiert lebender Typ, Militanter Typ, Gläubige, Pessimisten, Individualisten, Philosophisch orientierte.

Neben diesen Ergänzungsvorschlägen ging die Stoßrichtung der Kritik auf die vorgeschlagenen Kombinationen (Fragebogen bringt nichts; Kombinationen sind unmöglich, falsche Kombinationen und fehlende Segmente). Immerhin wurden etwa dreißig Mal einzelne Teile der Vorgaben gestrichen (Erfolgreich in Typ 5; modern in Typ 1, Sport in Typ 7; oder mit Sinn für Recht und Ordnung in Typ 3).

Fazit: Die Typologie schien zunächst aussagekräftiger als die Kritik nahelegte. Gleichzeitig war die Kritik deutlich, so daß Verbesserungen angebracht waren. Die Schwierigkeiten, die die Kombinationen bereiten, vor allem unter methodischen Gesichtspunkten, waren jedoch nicht völlig zu beseitigen. Kombinationen stellen kein einheitliches Ganzes dar, so daß von den Befragten immer Teile abgelehnt oder befürwortet werden können.

b) Zweiter Pretest der Lebensstilbeschreibungen

Der Pretest hatte zum Ziel, die veränderte Lebensstiltypologie zu testen und mit Ergebnissen des vorhergehenden Pre-Pre-Tests zu vergleichen. Dank der Kooperationsbereitschaft von A. Koeppcke vom Institut für Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation an der HdK in Berlin konnte diese Frage (und die Frage nach Wertorientierungen aus dem Wohlfahrtssurvey 1988) in die Panel-Befragung des HdK-Instituts aufgenommen werden. Es wurden insgesamt 599 Personen befragt, wobei es sich nicht um eine repräsentative Stichprobe handelt. Die hier angesprochene 45. Befragungswelle des Panels war im April 1992 im Feld.

Soziodemographische Merkmale im HdK-Panel

Bevor auf die Lebensstiltypologie eingegangen wird, sollen zunächst die soziodemographischen Daten der HdK-Panel-Population vorgestellt werden. Sie bilden den Hintergrund für die Verteilung innerhalb der Lebensstiltypologie. In der folgenden Tabelle wird die HdK-Population mit Daten aus Wohlfahrtssurveys verglichen, um die strukturellen Besonderheiten zu erkennen.

Soziodemographische Merkmale im HdK-Panel und in Wohlfahrtssurveys

	HdK/ Ges.	HdK-O n=230/38% in Prozent	HdK-W n=368/62%	WS-1988	WS'90
<u>Geschlecht:</u>					
- männlich	51	48	53	47	47
- weiblich	49	52	47	53	53
<u>Alter (in Jahren):</u>					
- bis 29	13	10	14	24	24
- 30 bis 39	19	25	15	16	20
- 40 bis 49	21	24	18	17	16
- 50 bis 59	20	25	17	15	17
- 60 und älter	27	17	36	27	24
<u>Familienstand:</u>					
- ledig	18	11	23	22	18
- verh., zus. lebend	60	70	53	62	63
- verh., getrennt lebend	5	3	6	1	1
- geschieden	10	12	8	3	8
- verwitwet	7	4	9	12	10
<u>Haushaltsgröße:</u>					
- 1	19	11	24	24	24
- 2	41	38	42	30	31
- 3	19	19	18	21	23
- 4	17	25	11	18	18
- 5	4	4	4	5	3
- 6 und mehr Personen	1	2	1	2	1
<u>Schulabschluß:</u>					
- Volks-/Hauptschule/8.Klasse	24	22	25	55	39
- Mittel-/Realschule/10.Klasse	29	30	27	26	41
- Fachhochschule/Fachoberschule...	14	20	10	4	-
- Abitur	32	26	37	14	16
- anderer bzw. keiner	1	2	1	1	4
<u>Stellung zum Erwerbsleben:</u>					
- Berufstätig	55	61	51	53	66
- Rentner	26	17	32	17	21
- Arbeitslose	6	14	1	3	5
- Schüler/Studenten/Azubis	8	6	10	4	2
- Hausfrauen	5	2	6	16	2
<u>Berufliche Stellung¹⁾:</u>					
- Arbeiter	18	22	15	27	42
- Angestellte	42	43	40	27	27
- Leitende Angestellte	15	19	12	17	23
- Beamte	13	3	19	11	-
- Selbständige Landwirte/Bauern ²⁾ ...	2	4	1	2	4
- And. Selbstständige/Freie Berufe ...	11	10	12	10	2

1) Fragestellung im HdK-Panel: "Ihre berufliche Stellung? (Hier bitte in jedem Fall eine Angabe, d.h. wenn Sie nicht berufstätig sind, frühere berufliche Stellung bzw. die von Partner/in oder Vater/Mutter angeben!)".

2) Die Kategorie Bauern bezieht sich im Wohlfahrtssurvey 1990 auf in der ehemaligen DDR in der Landwirtschaft Tätige.
Datenbasis: Wohlfahrtssurvey (1988-West/1990-Ost), HdK-Panel.

Ausgewählte soziodemographische Merkmale des HDK-Panels

HDK/Ges. (In Prozent)	
<u>Bundesland:</u>	
- Schleswig-Holstein	4
- Niedersachsen	7
- Bremen	0
- NRW	9
- Hessen	2
- Rheinland Pfalz/ Saarland	5
- Baden-Württemberg	5
- Bayern	6
- Berlin West	24
- Brandenburg	5
- Mecklenburg Vorpommern	3
- Sachsen	17
- Sachsen Anhalt	6
- Thüringen	4
- Berlin	3
<u>Insgesamt: (N absolut)</u>	
- Alte Bundesländer	368
- Neue Bundesländer	230
<u>Einwohnerzahl des Wohnortes:</u>	
- unter 2000	15
- 2000 bis 20000	18
- 20000 bis 100000	20
- über 100000	48
<u>Kinder bis 15 Jahre im Haushalt:</u>	
- nein	71
- ja, 1 Kind	16
- ja, 2 Kinder	11
- ja, 3 Kinder	2
<u>Konfession:</u>	
- evangelisch	48
- katholisch	15
- andere	1
- keine	37
<u>Nettoeinkommen:</u>	
- Durchschnitt	2401 DM
- West	3130 DM
- Ost	1500 DM

Datenbasis: Wohlfahrtssurvey (1988-West/1990-Ost), HDK-Panel

- Auffällig ist der geringe Anteil jüngerer Befragter im Hdk-Panel. Bei den westdeutschen Befragten sind immerhin ein Drittel älter als 60 Jahre und bei den ostdeutschen ist vor allem die Altersklasse bis 29 Jahre unterrepräsentiert - gleichzeitig ist beim ostdeutschen Teil die älteste Gruppe zu gering vertreten. In dieser Umfrage ist die Altersstruktur in Ost und West damit verschieden.
- Der Familienstand weist insgesamt weniger Abweichungen von der repräsentativen Stichprobe auf, geschiedene Personen und verheiratete, aber getrennt lebende sind überdurchschnittlich häufig und verwitwete sind weniger anzutreffen. Entsprechend der Altersstruktur ist der Anteil Verwitweter im Westen höher; im Osten ist der Anteil geschiedener Personen und verheirateter höher.
- Die Haushaltsgröße weist einen relativ geringen Anteil von Einpersonenhaushalten und häufiger Zweipersonenhaushalte auf. Unterschiede zwischen West und Ost liegen vor allem bei den Vierpersonenhaushalten und Alleinwohnenden: Im Westen sind Alleinwohnende doppelt so häufig anzutreffen, während im Osten die großen Haushalte hervorstechen.
- Die Schulabschlüsse überraschen insofern, als daß bei dem höheren Anteil Älterer niedrigere Abschlüsse zu erwarten gewesen wären. Ein Drittel hat jedoch das Abitur und lediglich ein Viertel hat den Hauptschulabschluß o.ä.. Im Osten sind die berufsbezogenen Bildungsabschlüsse deutlich überrepräsentiert.
- Die Stellung im Beruf zeigt, daß im Westen Rentner und Auszubildende häufiger und Hausfrauen seltener als im Wohlfahrtssurvey vorhanden sind. In der ostdeutschen Gruppe sind Arbeitslose häufiger anzutreffen.
- Die Angaben zur beruflichen Stellung sind nicht aussagefähig, weil sie sich entweder auf den Befragten selbst, Partner/in oder Vater/Mutter beziehen.
- Beim Bundesland fällt auf, daß ein Viertel in Westberlin lebt und auch Sachsen sehr stark vertreten sind.

Typologie

Insgesamt haben 581 von 599 Befragte auf die Frage, sich einem Typ zuzuordnen, geantwortet. Die geringe Anzahl von missings deutet darauf hin, daß es bei der Frage kaum Verständnisprobleme gab. Die Häufigkeitsverteilung zeigt auch hier, daß unauffällige Typenbeschreibungen bevorzugt werden: Mehr als ein Drittel der Befragten meint, sich als "Lebensfroher, arbeitsamer Mensch mit Sinn für Recht und Ordnung" beschreiben zu können. Auf Platz zwei folgt eine Charakterisierung, die auf starken Konformismus abzielt und ebenfalls von einem Drittel als passend empfunden wird: "Mensch mit schlichtem und anständigem Lebenswandel, der Auffälligkeiten ablehnt". Im Mittelfeld liegen speziellere Ausrichtungen: Alternative / sehr regelmäßig Lebende / berufsorientierte Weltoffene / Trendsetter oder "Antibürgerliche". Kaum jemand gibt an, Yuppie / Karriererist oder Resigniert zu sein. Ein Grund dafür liegt in der zu negativen Formulierung der Vorgaben, zum anderen dürften solche Gruppen in der Bevölkerung auch seltener zu finden sein. Das vorherrschende Bild des Durchschnittsbürgers ist sicherlich auch auf den

hohen Anteil älterer Befragter zurückzuführen, die insgesamt weniger auffällige Lebensstile als junge Menschen haben. Gleichzeitig dürfte es der Realität entsprechen, daß die "Normal-Menschen", wie eine Befragte sich bezeichnete, überwiegend und exotischere Lebensstile seltener zu finden sind.

Der Vergleich zwischen west- und ostdeutschen Antwortmustern bestätigt das Klischee der konventionelleren und kleinbürgerlicheren Ostdeutschen. Beschreibungen, die Konformismus betonen, werden deutlich häufiger als von westdeutschen Befragten angegeben (z.B. Moderner, familienorientierter Mensch, der Wert legt auf das, was andere von ihm halten). Auch die Charakterisierung eines vergleichsweise Anspruchslosen Menschen mit sozialer Haltung wird häufiger als zutreffend empfunden. Umgekehrt sind unkonventionellere Beschreibungen wie z.B. Alternative mit Zukunftszweifeln und Selbstverwirklichungsbedürfnis, Freizeit-orientierte oder sonstige "Antibürgerliche" seltener passend.

Typologie (n=581)

	insg.	West	Ost
		in %	
1. Lebensfroher, arbeitsamer Mensch mit Sinn für Recht und Ordnung	3 9	32	50
2. Mensch mit schlichtem und anständigem Lebenswandel, der Auffälligkeiten ablehnt	3 5	33	38
3. Geselliger, aufgeschlossener, moderner Mensch	3 3	33	34
4. Erfolgreicher und familienorientierter Mensch mit Interesse für das kulturelle und öffentliche Leben	2 9	31	27
5. Bescheidener, häuslicher Mensch, der gerne anderen hilft	2 7	23	33
6. Zu Beruf und Leistung positiv eingestellter Mensch mit größerem Interesse für das Weltgeschehen und Sport als für kulturelle Ereignisse	1 8	19	18
7. Alternativ orientierter Mensch mit Zweifeln an traditionellen Zukunftsvorstellungen und Wunsch nach Selbstverwirklichung	1 7	22	11
8. Mensch mit regelmäßigem und geordnetem Tagesablauf, der auch seine Freizeit gerne nach einem bestimmten Muster verbringt	1 6	16	17
9. Aktiver Mensch, der sich einem bestimmten Lebensstil zugehörig fühlt und das "normale bürgerliche" Leben ablehnt	1 2	15	7
10. Unkonventioneller, kreativer Mensch, dem Trend immer leicht voraus	1 0	11	10
11. Mensch, der seine Erfüllung in der Freizeit findet und aktiv ist	8	11	4
12. Moderner, familienorient. Mensch, der Wert legt auf das, was andere von ihm halten	7	6	10
13. Zurückgezogener, enttäuschter Mensch, der mehr Ordnung und Pflichtbewußtsein wünscht	3	2	4
14. Mensch, für den berufliches Fortkommen bedeutend wichtiger ist als familiäre oder Freizeitbeschäftigungen	1	1	1
15. Luxus- und Prestigebewußter sowie außerhäuslich aktiver Mensch	1	1	1

Der Vergleich zum Pre-Pre-Test zeigt, daß im Hdk-Panel die unauffälligen Typen noch stärker dominieren: Unkonventionelle, Freizeitorientierte oder Alternative sind seltener anzutreffen. Die Rangfolge der Typen verschiebt sich nur teilweise. So fin-

det sich im HdK-Panel der Etablierte Familienorientierte auf Platz vier, während er im Pre-Pre-Test auf Platz sieben liegt. Platz eins und drei haben die Plätze getauscht (Lebensfroh, arbeitsam, normorientiert und Gesellig, aufgeschlossen, modern), und Alternative treten hinter Berufsorientierte Weltoffene zurück. Der höhere Anteil älterer Befragter (Durchschnittsalter im Pre-Pre-Test 37 Jahre, im HdK-Panel 49 Jahre) kommt in diesen Verschiebungen zum Ausdruck. Dieses Ergebnis erscheint plausibel und deutet auf die Zuverlässigkeit der Typenbeschreibungen hin.

Soziodemographische Beschreibung der Typen

Altersgruppen, Einkommen, Bildungsabschlüsse und Haushaltsformen verteilen sich in erwarteter Weise auf die verschiedenen Typen und stimmen mit den Ergebnissen aus dem Pre-Pre-Test überein. Das heißt, daß ähnliche Befragten-
gruppen sich einer Beschreibung zuordnen. Trotz verbreiteter Bedenken gegenüber der Vorgabe mehrdimensionaler Konstrukte, kann auch dieses Ergebnis als Hinweis auf die Zuverlässigkeit der Beschreibungen gedeutet werden.

Ältere Befragte bezeichnen sich häufiger als resigniert und ordnungsliebend, bescheiden und sozial, schlicht und unauffällig, regelmäßig lebend oder arbeitsam, lebensfroh und ordnungsliebend. Jüngere Befragte stimmen eher den Beschreibungen alternativ, aufgeschlossen, gesellig und modern sowie antibürgerlich zu. Unter den Freizeitorientierten sind sowohl ältere (älter als sechzig Jahre, also Rentner/innen) als auch jüngere Befragte (bis dreißig Jahre) überrepräsentiert. Die Berufsorientierten und weltoffenen sind erwartungsgemäß eher in den mittleren Altersgruppen anzutreffen. Es gibt jedoch auch altersunspezifische Typen: unkonventionell und trendy, etabliert und kulturell interessiert sowie konform und familienorientiert. Erwähnenswert ist ferner, daß lediglich fünf der fünfzehn Typen geschlechtsspezifisch ausgerichtet sind (Schlichter Lebenswandel, Regelmäßige, Aufgeschlossen-moderne, Berufsorientierte-Weltoffene und Freizeitorientierte). Die Verteilungen von Einkommen (West/Ost), Haushaltsformen, Bildungsabschlüssen und Ortsgrößen sind in den folgenden Kurzbeschreibungen der Typen aufgeführt. Die Durchschnittswerte sind den vorhergehenden Tabellen zu entnehmen.

- Arbeitsam, lebensfroh, traditionell: Alter: 51; Einkommen: 3091 DM West/1398 DM Ost; weniger Ausbildung, mehr Verheiratete, niedrigere Bildungsabschlüsse
- Schlichter Lebenswandel: Alter: 56; Einkommen: 3045/1404; etwas häufiger Kleinstädter; mehr Männer; häufiger Rentner; mehr Zwei-Personenhaushalte; niedrigere Bildung;
- Aufgeschlossen, gesellig, modern: Alter: 44; 2730/1462; zwei Drittel Frauen; etwas häufiger berufstätig oder Student/in; häufiger ledig; größere Haushalte; häufiger mittlere Reife
- Etablierte: Durchschnittsalter: 50; Nettoeinkommen: 3654/1863 DM; mehr Berufstätige, 3/4 verheiratete, größere Haushalte, häufiger Abitur
- Häuslich, sozial: Alter: 53; Einkommen 2582/1183 DM; häufiger Rentner; mehr Hauptschüler
- Berufsorientiert, Weltgeschehen, Sport: Alter 51; Einkommen: 3596/1567; vier Fünftel Männer; berufstätig; verheiratet; größere Haushalte; mehr mittlere Reife
- Alternative: Alter: 42; Einkommen: 3001/1570; mehr Großstädter, häufiger in Ausbildung; mehr Ledige und Geschiedene; Alleinlebende; höhere Bildung, weniger in Religionsgemeinschaft
- Regelmäßige: Alter: 53; Einkommen: 3140/1516; eher in Kleinstädten; mehr Männer, Rentner, Witwer; niedrigere Schulabschlüsse
- Sonstige: Alter: 39; Einkommen: 2729/2271; drei Viertel Großstädter; häufiger berufstätig; 20 % in Ausbildung; 50 % ledig; jede/r achte getrennt von Ehepartner lebend; mehr als die Hälfte hat Abitur
- Trendy: Durchschnittsalter 49; Nettoeinkommen: 3242/1566 DM; mehr ledige und getrennt lebende Befragte, höhere Bildungsabschlüsse
- Freizeitorientiert: Alter: 51; Einkommen: 2716/1442; weniger Dorf; mehr Männer; fast die Hälfte Rentner und mehr in Ausbildung; kleinere Haushalte; weniger Konfessionslose; niedrigere Bildungsabschlüsse
- Konform, Familie: Alter: 45; Einkommen 2953/1564; kleinere Städte; mehr Auszubildende und Hausfrauen; mehr Verheiratete, weniger Geschiedene; 50 % mittlere Reife (berufsbezogen) als Schulabschluß
- Frustrierte: Durchschnittsalter: 56; Einkommen 3025/1131 DM; eher in der Großstadt; mehr Rentner und mehr Auszubildende
- Karriereorientierte: (n=8) Alter: 45; Einkommen: 3454/3300 (n=2) DM
- Yuppie: (n=5) Einkommen: 2850 (n=2)/2740 (n=2) DM

Mehr als zwei Drittel der Befragten haben den Gebrauch von drei möglichen Nennungen gemacht. Die Typen korrelieren jedoch nur sehr schwach untereinander. Das heißt, daß die hier vorgestellten Beschreibungen weitgehend unabhängig voneinander sind.

Werthaltungen einzelner Typen

Im HdK-Panel wurden ebenfalls Werthaltungen abgefragt. Da die Typen z.T. explizit auf Werte Bezug nehmen, besteht hier eine gute Möglichkeit, die Plausibilität der Typenbeschreibungen zu überprüfen. Es zeigen sich die erwarteten Zusammenhänge: Zurückgezogen enttäuschte Menschen, die mehr Ordnung und Pflichtbewußtsein wünschen, oder Menschen mit schlichtem und anständigem Lebenswandel, die Auffälligkeiten ablehnen, weisen stark materialistische Werthaltungen auf. Antibürgerliche, Alternative und Freizeitorientierte weisen die modernsten Orientierungen auf.

Werthaltungen verschiedener Typen

	<i>Si- cher heit</i>	<i>Etwas lei- sten</i>	<i>Wohl stand</i>	<i>Pünkt- lich- keit</i>	<i>Pflicht be- wußt</i>	<i>An- stren- gung</i>	<i>Selbst ver- wirkl.</i>	<i>Unab- hän- gigk.</i>	<i>Ge- nuß</i>	<i>Ge- fühls betont</i>	<i>Tun und las.</i>	<i>Mit- best. mg.</i>
<i>Abweichungen vom Mittelwert</i>												
<i>Frustriert</i>	0,9	0,3	0,8	0,4	0,2	-0,2	-0,5	-0,1	-0,9	-0,2	-0,7	-0,7
<i>Karriere</i>	0,1	0,6	2,0	1,1	1,1	1,8	0,5	0,6	0,7	-0,9	-0,9	0
<i>Schlicht</i>	0,7	0,2	0,2	0,5	0,4	0,1	0,8	0	-0,4	-0,3	-0,1	-0,6
<i>Arbeits.</i>	0,6	0,5	0,5	0,6	0,5	0,3	-0,4	0,1	-0,1	-0,1	-0,3	-0,1
<i>Bescheid</i>	0,3	-0,1	-0,3	0,3	0,1	0	-0,8	-0,2	-0,7	-0,4	-0,4	-0,3
<i>Regelm.</i>	1,2	0,2	0,8	0,2	0,4	0,3	0,3	0,1	0,4	0,1	0,3	0
<i>Norm/Fam.</i>	0,2	0,6	0,6	0,5	0,7	0,7	0,8	0	0,4	0,9	-0,4	0,4
<i>Beruf,int.</i>	0,2	0,3	0,6	0,2	0,1	0,2	-0,1	0,1	0,2	-0,2	-0,1	0
<i>Etabliert</i>	-0,1	0,1	-0,2	0	0	0	-0,1	0	-0,4	0	-0,1	0
<i>Modern</i>	-0,1	0,1	0,1	-0,1	0,2	0,2	0,3	0	0,6	0,3	0,2	0,2
<i>Trendy</i>	-0,5	0,1	-0,2	-0,5	-0,2	0,1	0,2	-0,2	-0,5	-0,1	0,2	-0,3
<i>Freizeit</i>	-0,3	-0,2	-0,1	-0,1	-0,1	-0,3	-0,6	0,6	0,4	0,1	0,7	-0,1
<i>Alternat.</i>	-1,3	-1,1	-1,5	-1,2	-1,1	-0,6	0,9	0,3	0,4	0,3	0,3	0,3
<i>Sonstige</i>	-1,8	-1,4	-1,3	-1,4	-1,5	-0,8	0,8	0,5	0,5	0,3	0,3	0
<i>Insges.</i>	7,4	7,7	5,3	8,2	8,2	7,7	7,1	7,8	7,2	7,3	3,8	8,4

Datenbasis: HdK-Panel, Welle 45, 1992

Überarbeitete Typologie

Die vorgestellte Typologie wurde aufgrund des Pretests in mehrfacher Hinsicht geändert: 1. Statt von den Befragten eine Auswahl zu erbitten, wurde erwogen, die Zustimmung zu jeder Beschreibung zu erfragen. Auf diese Weise waren Nähe und Distanz der Typen untereinander besser zu ermitteln. 2. Die Anzahl der Vorgaben wurden reduziert. 3. Einzelne Formulierungen wurden nach inhaltlichen Überlegungen und Hinweisen aus dem vorhergehenden Pre-Pre-Test geändert. Auf eine detaillierte Darstellung dieser Ergebnisse wird hier verzichtet.

Die Entwicklung einer Typologie, die Befragten zur Einordnung ihres Lebensstils vorgelegt wird, stellt sicherlich eine reizvolle Innovation gegenüber bekannten Fragenprogrammen dar. Die vorgenommenen Tests führten jedoch noch nicht zu einem überzeugenden Ergebnis. Methodische Bedenken gegen mehrdimensionale Stimuli standen nach wie vor im Mittelpunkt der Kritik. Der Versuch, Lebensstilbeschreibungen vorzugeben, wurde daher fallengelassen. Stattdessen wurden Verhaltensweisen vorgegeben, die verschiedene Lebensbereiche umfassen und Ausrichtungen des Lebens anzeigen¹: Diese Vorgehensweise hat den Vorteil, eindeutige Zuordnungen zu ermöglichen und Kombinationen selbst zu ermitteln. Darüber hinaus korrespondieren die Verhaltensweisen mit Vorgaben aus der Lebenszielliste. Orientierungen und geäußertes praktisches Verhalten können auf diese Weise verglichen werden.

1 Die Aufstellung orientiert sich an den vorher vorgegebenen Typen und an einer Liste von Verhaltensweisen, die in der Studie "Dialoge 2 (Gruner und Jahr (Hg) 1986)" zum Einsatz kam.

Endfassung

Vorgaben bitte vorlesen! Zusätzlich Liste 121 vorlegen				
<i>Kleiden Sie sich im allgemeinen ...</i>	trifft voll u.ganz zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu
Ich führe ein einfaches, bescheidenes Leben.	()	()	()	()
Ich verhalte mich besonders umweltbewußt.	()	()	()	()
Ich lebe ganz für meine Familie.	()	()	()	()
Ich lebe nach religiösen Prinzipien.	()	()	()	()
Ich bin in der Freizeit besonders aktiv.	()	()	()	()
Ich gehe in meiner Arbeit auf.	()	()	()	()
Ich setze mich aktiv ein für Hilfsbedürftige.	()	()	()	()
Ich genieße das Leben in vollen Zügen.	()	()	()	()
Ich pflege einen gehobenen Lebensstandard.	()	()	()	()
Ich gestalte mein Leben in erster Linie nach eigenen Wünschen und Bedürfnissen.	()	()	()	()
Ich führe ein Leben, das in gleichmäßigen, geordneten Bahnen verläuft.	()	()	()	()
Ich kümmere mich nicht um gesellschaftliche Normen und Zwänge.	()	()	()	()

5. Zusammenfassung

Im Frühjahr 1993 ist der Wohlfahrtssurvey 1993, eine repräsentative Bevölkerungsumfrage zu Lebensbedingungen und Lebensqualität bei 3000 Befragten in Ost- und Westdeutschland durchgeführt worden. Er enthält einen Zusatzteil zur Erhebung von Lebensstilen. Lebensstile verstehen wir als Kombination aus Lebensbedingungen, expressiven Verhaltensäußerungen und Orientierungen. Lebensstile dienen zum einen dazu, Unterschiede zwischen der Ost- und Westdeutschen Bevölkerung aufzudecken; zum anderen den Zusammenhang zwischen soziodemographischen Merkmalen und Stilisierungen zu analysieren; und zum dritten zu überprüfen, ob Lebensstile zur Erklärung unterschiedlicher Wohlfahrtspositionen beitragen. Der Wohlfahrtssurvey bietet umfangreiche Informationen zur objektiven Lebenslage und zum Haushaltskontext, in dem die Befragten leben. Im Zusatzfragebogen zu Lebensstilen sind die gestalterischen Aspekte der Lebensweisen und Lebensauffassungen operationalisiert worden: anhand von Fragenlisten zu Lebenszielen, Freizeitverhalten, kulturellem Geschmack, Einrichtungspräferenzen, Kleidungsstil, Informationsverhalten und bereichsübergreifenden Verhaltensweisen.

Mit dieser Umfrage können erstmals Fragen nach dem Zusammenhang zwischen verschiedenen Dimensionen sozialer Ungleichheiten und expressiven Äußerungen auf repräsentativer Basis beantwortet werden. In dem der Wohlfahrtssurvey die Möglichkeit bietet, Lebensstile als unabhängige Variable zur Untersuchung von Lebensqualität einzusetzen, wird die Aussagekraft dieses Konzepts überprüft. Auf dieser breiten empirischen Grundlage wird auch die theoretische Frage nach der Bedeutung des Lebensstilbegriffs in der Sozialstrukturanalyse und der Ungleichheitsforschung genauer geklärt werden können.

Literaturliste

- Apel, H. 1989: Fachkulturen und studentischer Habitus. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie. Jg. 9. Heft 1. S. 2-22
- Becker, U./Nowak, H. 1982: Lebensweltanalysen als neue Perspektive der Markt- und Meinungsforschung. In: ESOMAR-Kongreß, Bd. 2; S. 247-267. Auch in SPD (Hg): Planungsdaten für die Mehrheitsfähigkeit der SPD. Bonn 1984
- Berg, Klaus/Kiefer, M.-L. 1987: Massenkommunikation III. Eine Langzeitstudie zur Mediennutzung und Medienbewertung 1964-1985. Schriftenreihe Media-Perspektiven, 9. Frankfurt/Berlin
- Bourdieu, P. (1983). Ökonomisches Kapital, Kulturelles Kapital, Soziales Kapital. In R. Kreckel (Hg.): Soziale Ungleichheit. Sonderband II der "Sozialen Welt" (S. 183-198). Göttingen
- Bourdieu, Pierre 1987: Die feinen Unterschiede. 2. Aufl. FfM.
- Conrad, M./Burnett, L. 1985: Life-Style-Research 1985. Burda Verlag
- Diewald, Martin 1990: Von Klassen und Schichten zu Lebensstilen - ein neues Paradigma für die empirische Sozialstrukturanalyse? WZB Berlin, P 90-105
- Ganzeboom, Harry 1987: Cultural and Economic Dimensions of Lifestyle. Utrecht. Unveröffentl. Manuskript
- Georg, Werner 1992: Jugendliche Lebensstile - ein Vergleich. In: Jugendwerk der Deutschen Shell (Hg): Jugend 1992. Bd. 2. Opladen
- Giegler, H. 1982: Dimensionen und Determinanten der Freizeit. Opladen
- Glatzer, Wolfgang/Zapf, W. 1984: Lebensqualität in der Bundesrepublik. Frankfurt
- Glatzer, Wolfgang 1992: Attitudes and Values. In: Glatzer, W. u.a. (Hg): Recent Social Trends in West Germany 1960 - 1990. FfM, Montreal, London, Buffalo
- Gluchowski, P. (1987). Lebensstile und Wandel der Wählerschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung das Parlament. 21.03.87. S. 18-32
- Gruner u. Jahr (Hg) 1986: Dialoge 2. Die Stern Bibliothek
- Habich, Roland 1993: Sozialberichterstattung und sozialer Wandel - Wohlfahrtsentwicklung im Zeitverlauf - Objektive und subjektive Indikatoren für die Bundesrepublik Deutschland 1978-1988. Unveröffentl. Dissertation. FU Berlin
- Hörning, K.H./Michailow, M. 1990: Lebensstil als Vergesellschaftungsform. Zum Wandel von Sozialstruktur und sozialer Integration. In: Berger, P.A./Hradil, St. (Hg): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Soziale Welt. Sonderband 7. Göttingen
- Horley, J./Carroll, B./ Little, B. 1988: A Typology of Lifestyles. In: Social Indicators Research. No. 20. S. 383-398
- Hradil, Stefan 1987: Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus. Opladen

- Hradil, Stefan (Hg) 1992: Zwischen Bewußtsein und Sein. Opladen
- Klocke, Andreas 1993: Sozialer Wandel, Sozialstruktur und Lebensstile. Unveröffentl. Dissertation. FU Berlin
- Landua, Detlef 1989: Umwelt. In: Statistisches Bundesamt in Zusammenarbeit mit dem Sfb 3 der Universitäten Frankfurt und Mannheim (Hg): Datenreport 1989. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Bonn
- Landua, Detlef/Zapf, W. 1991: Deutschland nach der Wiedervereinigung: Zwei Gesellschaften, eine Nation. In: ISI Nr. 6. Juli 1991 S.10-13
- Lüdtke, Hartmut 1987: Lebensstile: Präferenzpalette der Sozialstruktur - Medium und Ausdruck biographischer Entwicklung. Kurseinheiten 1 und 2. Fernuniversität Hagen. FB Erziehungs- und Sozialwissenschaften
- Lüdtke, H. (1989). Expressive Ungleichheit. Zur Soziologie der Lebensstile. Opladen.
- Lüdtke, Hartmut 1990: Lebensstile als Dimension handlungsproduzierter Ungleichheit. In: Berger, P.A./Hradil, St. (Hg): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Soziale Welt. Sonderband 7. Göttingen
- Lüdtke, Hartmut 1991: Kulturelle und soziale Dimensionen des modernen Lebensstils. In: Vetter (Hg): Muster moderner Lebensführung. Weinheim, München. S. 131 - 151
- Maag, Gisela 1989: Zur Erfassung von Werten in der Umfrageforschung. Ein empirischer Beitrag zur Neukonzeptualisierung und Operationalisierung. Zeitschrift für Soziologie. 18. Jg. Heft 4. S. 313-323
- Maase, Kaspar 1984: Lebensweise der Lohnarbeiter in der Freizeit. Empirische Materialien und theoretische Analysen. Informationsbericht Nr. 38 des Instituts für Marxistische Studien und Forschungen Frankfurt
- Meulemann, Heiner 1992: Wertewandel und kulturelle Teilhabe. Über den Zusammenhang sozialer und kultureller Entwicklungen der Bundesrepublik Deutschland im Spiegel der Umfrageforschung. Fernuniversität Hagen. Kurseinheiten 1 und 2.
- Mitchell, Arnold 1984: The Nine American Lifestyles. New York
- Müller, Hans-Peter 1989: Lebensstile. Ein neues Paradigma der Differenzierungs- und Ungleichheitsforschung? Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 41. Jg. Heft 3. S. 450 - 484
- Müller, Hans-Peter 1992: Sozialstruktur und Lebensstile. Frankfurt
- Müller, Hans-Peter/Wehrich, M. 1991: Lebensweise und Lebensstil. Zur Soziologie moderner Lebensführung. In: Vetter (Hg): Muster moderner Lebensführung. Weinheim, München. S. 89 - 130
- Noll, H.-H./Habich, R. 1990: Individuelle Wohlfahrt: vertikale Ungleichheit oder horizontale Disparitäten. In: Berger, P.A./Hradil, St. (Hg): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Soziale Welt. Sonderband 7. Göttingen
- Opaschowski, Horst W. 1983: Arbeit. Freizeit. Lebenssinn? Orientierungen für eine Zukunft, die längst begonnen hat. Opladen

- Osterland, Martin 1990: "Normalbiographie" und "Normalarbeitsverhältnis". In: Berger, P.A./Hradil, St. (Hg): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Soziale Welt. Sonderband 7. Göttingen
- Pappi, F.U./Pappi J. 1978: Sozialer Status und Konsumstil. Eine Fallstudie zur Wohlzimmereinrichtung. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 30. Jg. Heft 1. S. 87-115
- Richter, Rudolf 1988: Von der Klassenkultur zur Stilisierung des Lebens. In: SWS-Rundschau, 28. Jg. Heft 3: S. 333-340. Wien
- Richter, Rudolf 1989: Subtile Distinktion zur Reproduktion sozialer Ungleichheit im mikrosozialen Bereich, In: ÖZS, Jg.14, H. 3, S. 53-63.
- Schulze, Gerhard 1987: Identität und Stilfragen? Über den kollektiven Wandel der Selbstdefinition. In: Frey, H./Haußer, K. (Hg): Identität. Stuttgart
- Schulze, Gerhard 1988: Alltagsästhetische Schemata. In: Zuma-Skalenhandbuch. 4. Ergänzungslieferung
- Schulze, Gerhard 1990: Die Transformation sozialer Milieus in der Bundesrepublik Deutschland. In: Berger, P.A./Hradil, St. (Hg): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Soziale Welt. Sonderband 7. Göttingen
- Schulze, Gerhard 1992: Die Erlebnisgesellschaft. FfM
- Schwengel, Hermann 1988: Lebensstandard, Lebensqualität und Lebensstil. In: Hauff, Volker: Stadt und Lebensstil. Weinheim. Basel. S. 57 - 73
- Silbermann, Alphons 1991: Neues vom Wohnen der Deutschen (West). Köln
- Simmel, Georg 1907: Philosophie des Geldes. Berlin
- Tokarski, Walter 1989: Freizeit und Lebensstile älterer Menschen. Gerontologische Schriften 10. Gesamthochschule Kassel
- Zablocki, B. D./Kanter, R. M. 1976: The differentiation of life-styles. Annual Review of Sociology, 2, S. 269-298.
- Zapf, Wolfgang 1984: Individuelle Wohlfahrt: Lebensbedingungen und wahrgenommene Lebensqualität. In: Glatzer, W./Zapf, W. (Hg): Lebensqualität in der Bundesrepublik. Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden. FfM
- Zapf, Wolfgang u. a. (1987): "Individualisierung und Sicherheit. Untersuchungen zur Lebensqualität in der Bundesrepublik Deutschland." München: Verlag C. H. Beck, Schriftenreihe des Bundeskanzleramtes, Heft 4, 157 S.